

Kapuziner im Berner Oberland//Das Kapuzinerheim Spiez seit 1945 im Dienst der Diaspora und der Ökumene

Anselm Keel OFMCap

Das Kapuzinerheim Spiez ist ein junges Hospiz. Seine Gründung erfolgte im Jahre 1945. Während seines Bestehens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Kapuzinerheim in Spiez oberhalb vom Thunersee bereits mehrmals in diversen Fachzeitschriften ein Thema gewesen. Nach den ersten zehn Jahren seit der Gründung hat P. Adelmar Knecht in der ordensamtlichen schweizerischen Kapuzinerzeitschrift *Fidelis* 1956 den ersten Rückblick vorgelegt.¹ 1973 gab der Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, P. Beda Mayer, einen *Status Provinciae* heraus, in dem die Daten über das Hospiz in Spiez mit einer kleinen Einleitung enthalten sind; das war 30 Jahre nach den stillen Vorbereitungen zur Eröffnung des Hauses, nachzulesen in *Helvetia Franciscana*.² Gut 40 Jahre nach der Gründung erschien in der Zeitschrift *Fidelis* 1984 ein Bericht über den Stand der Mitarbeit und Entwicklung der Ökumene und der diesbezüglichen Anstrengungen der Kapuziner in Spiez.³

Das Jahr 2000 ist eine günstige Zäsur, um bis dahin einen Rückblick und eine Bilanz des Seins und Wirkens der Kapuziner zu Spiez zu ziehen. Bei diesem Rückblick sind die nachfolgenden Erinnerungen und Zahlendetails über das Engagement der Kapuziner in keiner Weise als Konkurrenzvergleiche zu den Pfarrämtern im Berner Oberland zu verstehen. Mancher Pfarrer kann höhere Zahlen liefern, die nur teilweise in den Pfarrbüchern ihren Niederschlag finden. Zahlen sind meistens nur approximativ, weil sich Daten aus verschiedenartigen Statistiken überschneiden und darum oft nur annähernd erschließen lassen. Es geht vielmehr um das Bewußtmachen der rasanten Entwicklung und Entfaltung des katholischen Kirchenlebens im Berner Oberland, in das die Kapuziner als einzige pastorelle Ordensniederlassung eingebunden sind.

1 Adelmar Knecht OFMCap, *Spiez. Ein erstes Jubiläum*, in: *Fidelis* (Provinzzeitschrift Schweizer Kapuziner) 43 (1956), 37-39.

2 Beda Mayer OFMCap, *Hospize der Schweizerischen Kapuzinerprovinz*, in: *Helvetia Franciscana* (= HF) 12 (1973-1977), 59-63 (Spiez).

3 Anselm Keel OFMCap, *Kapuzinerheim Spiez und Oekumene*, in: *Fidelis* 71 (1984), 105-107

Einzelne Hinweise auf Ordenssatzungen der Kapuziner wollen nicht als kleinliche Prinzipienreiterei verstanden werden, sondern sie dienen der Überprüfung der grundlegenden Gesinnungsbildung des Einsatzes der Kapuziner.

Angesichts der kirchlich-konfessionellen Entwicklung im Berner Oberland - im ersten Kapitel kurz geschildert - empfindet man Dankbarkeit und Bewunderung gegenüber den mutigen und initiativen Kräften, die in den Pfarreien kirchlich-religiöses Interesse geweckt und in den synodalen Verbänden der Entwicklung staatskirchliches Wohlwollen entgegengebracht haben. In vielen erfolgreichen Brückenschlägen wurde mit Gottes Hilfe entgegen manchen verflachenden Zeitströmungen ein erfreulicher Aufbau vollzogen.

1. Vorbereitungen

Die Gründung des Kapuzinerhospizes Spiez erfolgte im Jahr 1945, im Jahr der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, in einem bernischen Diaspora-Siedlungsgebiet. Der erste katholische Meßgottesdienst seit der Reformation war in Bern - für Soldaten und Diplomaten - erst 1798 zur Zeit der angebrochenen Helvetik möglich geworden durch den bedeutenden Franziskaner-Konventualen und Philanthropen Grégoire Girard aus Freiburg.⁴ 1799 erfolgte die Gründung einer losen Gemeinde⁵. Zu bedenken ist, daß bei den versprengten, noch verbliebenen oder zugewanderten wenigen Katholiken, die kaum katholische Seelsorgsbetreuung erfuhren, nach der Eröffnung der christkatholischen Fakultät (1873) der Universität Bern (1834) der Anschluß an die alkatholische Konfession in den einheimischen Kreisen naheliegend war⁶. Andererseits kamen viele Reformierte mit Gesundheitsproblemen und andern Sorgen in die benachbarten außerkantonalen Kapuzinerklöster von Fribourg, Solothurn, Schüpfheim und Sarnen zu Beratung und geistlicher Hilfe.

1.1. Lebens- und Wirkraum

Das Berner Oberland umfaßt ein Gebiet von rund 2945 km² und mißt vom Jochpaß bis zu den Diablerets und vom Jungfrauoch bis in die nörd-

4 Theodor Scherer-Boccard, *Wiedereinführung des katholischen Kultus in der protestantischen Schweiz im 19. Jahrhundert*, Ingenbohl 1881, 311.

5 Walter Stähelin, *Ökumene*, in: *Katholisch Bern von 1799 bis 1999. Ein Zwischenhalt*, Bern 1999, 80.

6 Walter Stähelin, a. O.: «Der Katholik war Träger eines Feindbildes, geprägt durch Sonderbundskrieg, Jesuitengefahr, Ultramontanismus, Kulturkampf und den (auch selbstgewählten) Weg ins Ghetto.»

lichen Nachbarorte von Thun etwa 125 auf 65 km Durchmesser. Die Wegdistanzen zwischen den entferntesten Gottesdienststationen betragen über 100 km. Die 96 politischen Gemeinden des Berner Oberlandes, die auf sieben Amtsbezirke verteilt sind, hatten in der Gründungszeit des Kapuzinerhospizes Spiez nur drei katholische Pfarreien/Kirchgemeinden. Heute sind es sieben Pfarreien in sechs Kirchgemeinden. Damals wurde ihre Mitgliederzahl auf 5000 geschätzt⁷; heute sind es 26000⁸. 1945 lag der Prozentsatz der Katholiken im alten Kantonsteil von 650000 Einwohnern bei fünf Prozent, heute bei 19 Prozent.

In der Gründungszeit rechnete man mit zusätzlichen vier- bis fünftausend katholischen Kurgästen⁹ in der Sommer- und Wintersaison. Für diese Monate hatten sich - auch auf Wunsch des Verkehrsvereins und der Tourismusorgane - 20 Gottesdienst-Stationen durch die Inländische Mission entwickelt. Der Einbezug von «Bergkapellen» in die Seelsorge hatte mit der Stiftung *Consortium fidei* durch Pfarrer Jecker von der Marienkirche Biel 1895 begonnen, der in Mürren ein bescheidenes Chalet besaß. Diese Kapelle wurde in den ersten Jahrzehnten bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts vom Pfarrhaus Biel aus betreut.

Die ersten katholischen Pfarrkirchen entstanden in Thun (1895), Interlaken (1896) und Spiez (1897). 1945 besaß Spiez eine 1937 erweiterte katholische Kirche, seit 1935 eine eigenständige Kirchgemeinde, zu der Gläubige aus 22 Ortschaften mit rund sechs Gottesdienststationen gehörten¹⁰. P. Salvator Maschek schreibt über die Volksmission Spiez 1949, daß die 12jährige Pfarrei (zu der damals auch das Amt Frutigen gehörte) am Ort 400 Katholiken auf etwa 6000 Einwohner zähle¹¹; die ganze Pfarrei in 23 Gemeinden 850. Heute liegt die Region Spiez beim Stand von 2600 katholischen Einwohnern, dies nach den Abtrennungen von Frutigen (1958 als Pfarrei, 1973 als Kirchgemeinde) mit etwa 1200 Katholiken und Gstaad (1973 als Kirchgemeinde) mit weiteren rund 1400 Katholiken.

7 HF 12 (1973-1977), 59.

8 Zahlen betreffend Bistumsregion des Kantons Bern siehe darüber in: *Personalverzeichnis der Diözese Basel/Annuaire du diocèse de Bâle* 2001, Solothurn 2001, 94-115; dort speziell Dekanat Oberland, 108-111. Vgl. auch *Kanton Bern in Zahlen 2000/2001* gemäß Erhebung 1998 der Kirchendirektion Kanton Bern.

9 HF 12 (1973-1977), 59.

10 Salvator Maschek OFMCap, *Volksmissionen Spiez, Frutigen, Kandersteg, Adelboden*, in: *Fidelis* 36 (1949), 138-139. Ferner: Hans Bloetzer, *Bruder Klaus, Spiez*, Spiez 1988². - R. Arquint, *Fünfzig Jahre Pfarrei Br. Klaus, Spiez*, Spiez 1985. - René Gerber, *100 Jahre St. Marien Thun*, Thun 1993.

11 *Fidelis* 36 (1949), 138.

Die rein katholischen Ehen wurden 1949 für den katholischen Konfessionsteil auf 10% geschätzt¹². Ähnlich betreute Thun damals von einer Pfarrei aus 2400 Katholiken, die in 42 Gemeinden beheimatet waren; heute sind es 11500, die von zwei Pfarreien aus bedient sind. Besonders seit 1980 erfuhr der Zuwachs wie überall so auch im Berner Oberland nicht nur von einheimischen Zuzüglern Nahrung, sondern auch ausländische Arbeitnehmer und Asylanten trieben die Zahlen in die Höhe, in Thun beispielsweise von 8000 auf 11500. Darum sind heute im Oberland je ein ansässiger Seelsorger aus Italien und Spanien im Einsatz; ebenso kommt von auswärts regelmäßig ein Portugiesen- und ein Kroatenseelsorger in verschiedene Pfarreien.

Rückblickend hält der erste Superior von Spiez fest: «Das Volk dieser durchwegs protestantischen Gegend [...] zeigte immer eine gewisse Zuneigung zu den Söhnen des Heiligen Franziskus. Das konnten Kapuziner erfahren, die durch das Oberland wanderten und besonders solche, die dort gelegentlich auf Sonntagsaushilfe tätig waren, in letzter Zeit auch in Volksmissionen, die P. Salvator Maschek in Meiringen (Herbst 1944) und Brienz (Frühjahr 1945) abhielt»¹³. Letztere Pfarrei war vor der Reformation vom Benediktinerkloster Engelberg betreut worden, was beitrug, daß die Einwohnerschaft des Haslitales weiterhin mit diesem katholischen Gotteshaus Beziehungen pflegt.¹⁴

In der Neuzeit hatte der konfessionell gemischte Militärdienst, der Waffenplatz Thun, der Viehhandel mit dem Simmental und nunmehr der Tourismus mit dem Bahnverkehr der Lötschbergbahn im Volk die Scheu vor der fremden Konfession im Alltag zusätzlich reduziert und ein distanziert wohlwollendes Klima geschaffen.

1.2. Vorüberlegungen

Die prekären katholischen Seelsorgsverhältnisse in dieser weiträumigen und gebirgigen Diaspora riefen mit der zunehmenden Ansiedlung von Katholiken bald nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) nach neuen Seelsorgshilfen¹⁵. Bischof Franziskus von Streng zeigte großes Verständnis für

12 Fidelis 36 (1949), 139.

13 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 2.

14 Helen Büchler-Mattmann, Gall Heer OSB, *Engelberg*, in: *Helvetia Sacra III/1, Die Orden mit Benediktinerregel*, Bern 1986, 602, 629, 643.

15 HF 12 (1973-1977), 59.

das Unbehagen der finanziell schlecht bestellten Ortsseelsorger und Pfarrgemeinden vor den großen Reisespesen auswärtiger Sonntagsaus-hilfen, wie auch für das erwachte Interesse an einer allfälligen Hilfspriester-Niederlassung im Berner Oberland. Das Instrument des evangelisch-reformierten Bezirkshelfer-Postens schien ein gutes Modell, das Ordens-leuten attraktiv erscheinen konnte, aktiv in der Sache zu werden. Andere Gemeinschaften sahen davon ab.

Nach den Bedürfnissen der Region werden hier nun die Gründe aus der Sicht des Kapuzinerordens erläutert. Der damalige Pfarrer von Spiez, German Brossard (1897-1954) hatte wiederholt Anstrengungen unter-nommen, die Kapuziner für das Oberland zu gewinnen. Er hatte sowohl bei Bischof Franziskus von Streng wie beim damaligen Provinzial der Schweizer Kapuziner, dem Berner Arnold Nußbaumer aus Liesberg, mit Erfolg vorgesprochen und für den Sitz Spiez als Verkehrsknotenpunkt ein geneigtes Ohr gefunden. Also überlegte man: Die Vorkriegs- und Kriegs-jahre hatten seit der Übernahme von Missionsgebieten in Afrika während des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts guten Ordensnachwuchs ge-bracht. Der Bestand der Schweizer Kapuzinerprovinz war um 1943 auf 680 Mitglieder angewachsen.¹⁶ Die deutschsprachige Belegschaft im Kapuzi-nerkloster Sion (Sitten) konnte sich verselbständigen und nach Jahrhun-derten Absenz an derselben Gasse in Brig-Glis eine neue Niederlassung unter Berücksichtigung der damaligen gesetzlichen Einschränkungen bauen und beziehen.¹⁷ Da es den andern deutschsprachigen Niederlas-sungen sehr abgelegen war, schien eine Zwischenstation im Berner Oberland recht willkommen. Neugründungen auf dem Gebiet von Mis-sion und Unterstützung der Volksseelsorge in der Diaspora liegen im Rahmen der Ordenssatzungen wie der gewachsenen Tradition der Schweizer Kapuzinerprovinz im 19. und 20. Jahrhundert mit Theodosius Florentini und Rufin Steimer. Aussichtsreiche Seelsorgsarbeit in der Ber-ner Diaspora winkte, nicht zuletzt aus der Affinität zwischen Franz von Assisi und der reformierten Kirchenmentalität. Eine Briefpassage des neuen Provinzials P. Franz-Solan Schäppi an den P. General Clemens von Milwaukee erinnert an die historische Sendung der ersten Kapuziner in der Schweiz¹⁸. Und P. Edmund Kaiser verspricht sich vertiefte Nähe zu

16 *Catalogus Ordinis Fratrum Minorum Sancti Patris Francisci Capuccinorum Provinciae Helveticae pro anno a Christo nato 1942/1943*, Luzern 1942, 38: Der Stand am 1. Oktober 1942 belief sich auf 401 Patres, 17 Patres-Frateres, 62 Kleriker-Studenten und 200 Laien-Brüder.

17 Vgl. Stanislaus Noti OFMCap, Josef Lambrigger, *Fünzig Jahre Kapuzinerkloster in Brig. Ein Beitrag zur Geschichte der Kapuziner im Oberwallis*, in: HF Beiheft 3 (1994).

18 Provinz-Archiv Schweizer Kapuziner Luzern (= PAL) Sch 1795.2

den Anfangszeiten¹⁹. Interessierte Bröderkreise waren zudem fasziniert von der Zeiterscheinung eines ökümenischen Aufbruchs, der auch von evangelischen Berner Pfarrern mitgetragen wurde.

Es scheint, daß man erst Jahrzehnte später voll einsehen konnte, daß mit diesem Entscheid für Spiez einer jener Entschlüsse gefallen ist, die zeitgemäß eingefordert haben, «ständig offen und aufmerksam zu sein für jeden neuen Weg, der sich in Gesellschaft und Kirche auftut»²⁰.

1.3. Beauftragung und Vorarbeiten zur Hospizgründung

Die bischöfliche Beauftragung für die Gründung des Hospizes in Spiez wird folgendermaßen dargestellt: Anlässlich des 600-Jahr-Jubiläums auf



Abb. 1: Der Bischof von Basel und Lugano, Franziskus von Streng, wünschte sich 1944 eine Kapuzinerpräsenz im Berner Oberland. (Bild PAL)

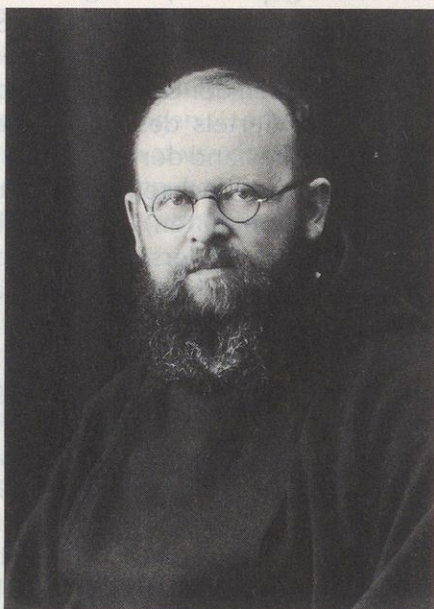


Abb. 2: Der Provinzialminister der Schweizer Kapuziner, Arnold Nußbaumer von Liesberg (damals Kanton Bern), entsprach dem Wunsch des Diözesanbischofs und ließ eine Kapuzinerniederlassung in Spiez 1945 einleiten. (Bild PAL)

19 PAL Sch 1795.2.

20 5. Plenarrat des Ordens über apostol. Tätigkeit. Zitat von Hildegard Höfliger OFMCap, *Unsere apostolische Tätigkeit*, in: *Fidelis* 74 (1987), 194.

Heiligkreuz im Entlebuch am 24. September 1944 stellte der Diözesanbischof von Basel, Franziskus von Streng, an den ebenfalls anwesenden Provinzial P. Arnold Nußbaumer ausdrücklich die Bitte, die Gründung eines Hospizes im Berner Oberland an die Hand zu nehmen. Pater Provinzial setzte sich entschieden für den Plan ein, während ihm der Pfarrer von Spiez hilfreich Hand bot. Die Kontaktnahme mit Bern (Regierung) besorgte der Bischof selber²¹. In einem Schreiben des Diözesanverwalters Bannwart kommt der Wille des Bischofs zum Ausdruck, daß das Haus vom Orden übernommen werden soll, weder von der Pfarrei noch von der Diözese²².

Damit lag das regionale Wirkungsfeld vor. Man suchte unter Mitwirkung des dortigen Pfarrers und eines wohlgesinnten katholischen Kirchenrates unter dem Präsidenten Franz Zölch eine auch für Anreisende per Bahn günstig gelegene Wohnung in Spiez. Baumeister Luigi Gianoli erwarb die Liegenschaft Löwenberger (Leuenberger) am Bühl mit Baujahr 1912, obere Bahnhofstraße 30, zuhanden der Kapuziner. Er bot sie den Kapuzinern zur Wohnung an mit einem Vorkaufsrecht. Das Haus war seinerzeit mit Blick auf Bucht, Schloß und See nach Nordost erbaut worden, hatte aber durch den Bau des neuen Bahngebäudes der BLS zwei Jahre später wegen Verlust der Seesicht eine Wertverminderung erfahren. Sie war trotz Wohnungsmangel bei offener Ausschreibung ein Vierteljahr ohne Mieter geblieben. Trotz ihrem gefälligen Aussehen galt die Villa als altmodisch und für viele als zu herrschaftlich. Die gewählte Liegenschaft umfaßt einen bescheidenen Garten und einen Studioanbau (mit eigenem Eingang), in dem eine Hauskapelle untergebracht ist, und eine Garage, die als Gartenscheune benutzt werden konnte. «Der katholische Bauunternehmer und Kirchenrat Louis Gianoli erhielt von der Kapuzinerprovinz am 6. Juni 1945 ein zinsfreies Darlehen in der Höhe von 68000 Frs.».²³

Um die Verbundenheit der Kuttenträger in diesem heimeligen, nach Berner Art mit Holzverstreben und Holzlaube versehenen, aber für die neuen Verhältnisse unpraktischen Bau mit dem altgewohnten Kapuzinerstil auszugleichen, wurde die Möblierung durch Br. Ignaz Knoll aus der Provinzschreinerei in Luzern hergestellt. Das Mobiliar wurde im Herbst 1945 unter Beihilfe von Ökonom Br. Edelbert Jecker aus Solothurn und

21 HF 12 (1973-1977), 60.

22 PAL Sch 1795.2.

23 Fidelis 33 (1946), 62. - Spiezer Hauschronik Kapuziner, 2.

vom Malerbruder Ambros Marchesi eingepaßt. Br. Anastas Baumann besorgte die Bereitstellung des Gartens. Es sollte die Villa als geistliches Haus erkennbar sein für die Besucher.

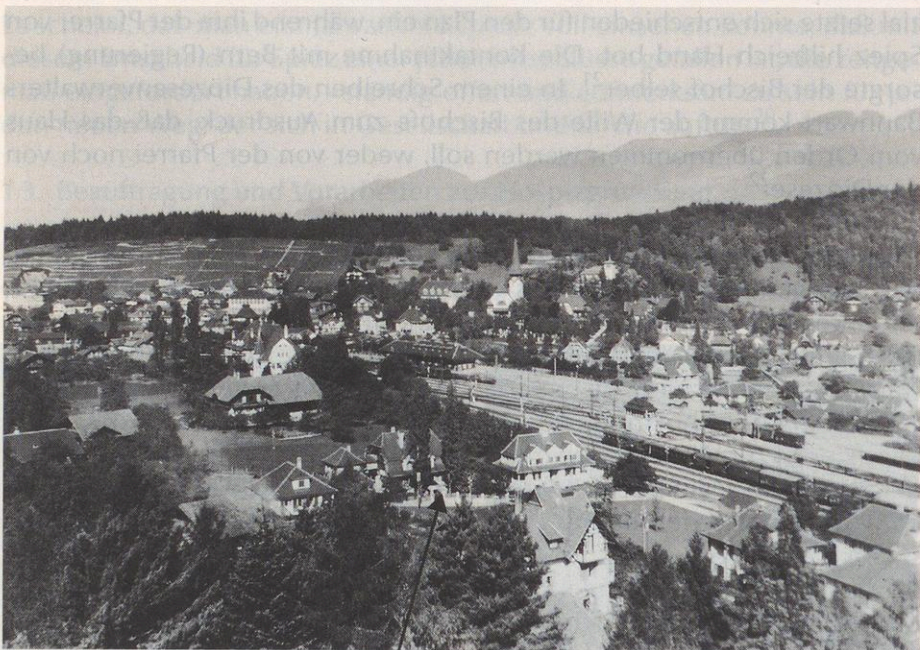


Abb. 3: Spiez im Jahre 1945, links von den Gleisanlagen schließt sich an der Oberen Bahnhofstraße 30 nach dem hellen Haus mit den drei Lukarnen das Kapuzinerheim an. (Bild Ambros Marchesi OFMCap, PAL)

P. Edmund Kaiser, der bisherige Guardian des Studienklosters Solothurn, der neben dem bisherigen Guardian des Klosters Olten, Salvator Maschek, ausersehen war, als erster Kapuzinerseelsorger im Berner Oberland tätig zu werden, hatte als früherer Leiter des Exerzitienhauses *St. Franziskus* in Solothurn 1942 die Bewegung zur Verehrung der «Mutter des guten Hirten» von Provinzial P. Gaspar Gremaud und Bischof Franziskus von Streng bestätigt erlebt. Diese Bewegung, zusammengefaßt im *Alvernabund*, förderte die geschwisterliche Gebetshilfe in der Seelsorge im Sinn und Geist des 2. Thessalonicherbriefes 3,1: «Betet für uns, daß das Wort des Herrn dahin eile und in Gerechtigkeit erstrahlt.» Sie griff auf ein spanisches Modell oder Motiv zurück, das der Maler Murillo populär gemacht hatte mit seiner Gemäldedarstellung der Gottesmutter als Schäferin. Besonders die dortigen Kapuziner haben in der Volksseelsorge diese Spiritualität seit dem Barock gepflegt. Die Grundidee vom «erschüttern-



Abb. 4: Frontseite Kapuzinerheim Spiez 1945. (Bild Ambros Marchesi OFM^{Cap}, PAL)

Abb. 5: Rückseite Kapuzinerheim Spiez 1945, darauf rechts erkenntbar der Anbau, umfunktioniert zur Hauskapelle. (Bild Ambros Marchesi OFM^{Cap}, PAL)



den Geheimnis mitmenschlicher Mitwirkung in der Seelsorge» lebte damals durch die Enzyklika *Mystici Corporis* von Pius XII. wieder auf²⁴. Der erste Aufruf dieser kleinen Bewegung betont: «Zur Vertiefung der Seelsorge und der Rückgewinnung der lauen und getrennten Christen in der Schweiz hat sich im Heiligtum der Guthirtmutter im Exerzitienhaus St. Franziskus in Solothurn der Alvernabund gebildet.»²⁵ Aus dieser damals aktuellen Sicht fiel die Wahl der Hauspatronin aus und wurde die Hausbezeichnung *Kapuzinerheim* gewählt, die den familiär unkomplizierten Charakter gastlicher Aufnahme von Menschen in Sorge in Erinnerung rufen sollte. Das entspricht heute den Satzungen des Kapuzinerordens: «Auch der heilige Franziskus wollte, daß wir jeden, der zu uns kommt, freundlich aufnehmen. Deshalb wollen wir alle Menschen, besonders jene, die Kummer haben und in Not sind, mit großer Liebe aufnehmen und ihnen in ihren Schwierigkeiten helfen.»²⁶

2. Politische Schwierigkeiten

Während die Brüder am Einrichten des Hauses waren, begann sich ein sehr ungemütliches Kesseltreiben gegen die Neugründung zu entwickeln.

2.1. Peinliches Mißverständnis

Der katholische Ortspfarrer hatte sich beim Besitzer einer Anstößerwiese des Kapuzinerheims um Ankaufmöglichkeiten von Landparzellen erkundigt. Er hatte im Stillen schon länger, längst vor der Umnutzung des Leuenbergerhauses, diesen dem Bahnhof nahegelegenen Boden für den gelegentlich nötigen Kirchenneubau der Pfarrei im Auge gehabt. Der Bodenbesitzer, ein evangelischer Mitchrist, schöpfte verständlicherweise Verdacht und leitete die Information an den reformierten Altpfarrer Rooschütz weiter. Gerüchte und Animositäten entstanden. Die Sache ging an den reformierten Kirchgemeindepräsidenten weiter. Dies in der irrigen Annahme, die Kapuziner planten einen Klosterbau, was gegen die Bundes- und Kantonsverfassung verstoßen hätte. Der fast gleichzeitige Bau der klosterähnlichen Niederlassung im nahen Brig mag den Irrtum bestärkt haben.

24 Peter Morant OFMCap, *Der Alvernabund*, in: *Fidelis* 43 (1956), 193-198, Zitation siehe 194.

25 a.a.O. S.196.

26 Satzungen Minderbrüder Kapuziner (Ausgabe KDP, Luzern 1992), 96.2.

Am 7. November 1944 wurde der verantwortliche Hausbruder, Br. Edelbert, mit dem Zerwürfnis konfrontiert und mußte zur Abklärung der noch ausstehenden Niederlassungsbewilligung dem Polizeinspektorat Auskunft geben. Den Neubestimmten Seelsorgern und Hauptverantwortlichen der Liegenschaft oblagen unterdessen noch außerkantonale Seelsorgsaufgaben. Entsprechend der Institution der reformierten Bezirkshelfer wurde die neue katholische Seelsorgshilfe als Hauptmotiv der Niederlassung anerkannt, allerdings unter Betonung der eingeschränkten Zahl von Mitarbeitern. Es verstrichen lange Monate, bis nach Rückfragen der Gemeinde bei der Regierung am 24. Mai 1945 auf Weisung der Kirchendirektion über den Amtsstatthalter in Wimmis die Aufenthalt- und Niederlassungsbewilligung eintraf²⁷.

2.2. Angefochtene Niederlassungsbewilligung

Am 13. November 1944 berichtet P. Edmund Kaiser über die Jahresversammlung des Schweizerischen reformierten Pfarrvereins in Biel, an der die Kapuzinerniederlassung in Spiez auch zur Sprache gekommen war. Es waren Phantasiezahlen mit unrealistischen Befürchtungen aufgetaucht, die Kapuziner kämen in der Absicht, das Oberland zu rekatholisieren. Der protestantische Pfarrer von Trogen, Josef Böni, trat als Scharfmacher gegen die Kapuziner auf. Als einstiger Domvikar von St. Gallen und damaliger Großmeister der Alpina scheint er als Insider gewichtig genommen worden zu sein. Es folgten in den nächsten Monaten in der Oberlandregion Referate vom Leiter des evangelischen Pressedienstes Artur Frey über die katholische Aktion und ähnliche Themata. Ebenso von Pfarrer Böni und noch später (1951) von Pfarrer Alder aus Luzern. Die Situation verschärfte sich, wie eine Anekdote erweist: Ein benachbarter Bauer, der für den Kapuzinergarten wohlwollend Mist geliefert hatte, drohte nach einer solchen Predigt: «Ihr bekommt künftig keinen Mist mehr!» - Umgekehrt begannen Kapuzinerfreunde sich zu wehren, wie jene Konvertitin aus Scharnachtal, die nach einem solchen Referat in Frutigen mutig aufstand und ihre guten Erfahrungen bekundete²⁸.

Nachdem selbst die evangelische Synode der reformierten Landeskirche Stellung gegen die Kapuziner bezogen hatte, wandte man sich mit Akten und Auskünften an den katholischen Stadtberner und Telegraphendirektor Dr. Viktor von Ernst zur Verteidigung. Unter Verweis auf die guten Er-

27 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 22-24.

28 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 59; die Begebenheit fand 1951 statt.

fahrungen, welche der Staat Bern mit der Seelsorge der Kapuziner in Delsberg - der Kanton Jura bestand damals noch nicht - gemacht hatte, ging ein Schreiben an die Behörden von Spiez. Die Eigenart des Ordens und der geplanten Tätigkeit wurde geklärt und der Nutzen für die Seelsorge im Tourismus erwähnt²⁹.

Unterdessen waren am 16. und 19. November 1944 schon längst die römischen Errichtungsdekrete von der Religiosenkongregation und vom Generalat des Ordens eingetroffen³⁰. Aber sie hingen staatsrechtlich noch in der Luft.

P. Edmund Kaiser führte in seiner ökumenischen Gesinnung ein längeres Gespräch mit dem erwähnten Altpfarrer Rooschütz, das manches klärte, und er hatte auch eine Aussprache mit dem Gemeindepräsidenten von Spiez, Hans Barben, in sehr wohlwollender Atmosphäre. Eine öffentliche Versammlung in Spiez wurde von Altpfarrer Ritz mit dem Hinweis gemildert, aus seiner eigenen Erfahrung könne er sagen, daß die Kapuziner liebe und harmlose Leute seien³¹. Ein Gassengespräch dreier Schulkinder, das Vikar Huber selbst anhörte, beleuchtet die etwas verworrene Situation: «Die Kapuziner sind amerikanische Geistliche» - wohl weil in der Nachkriegszeit relativ viele amerikanische Soldaten ihre Ferien in der Region verbrachten. Das zweite meinte: «Nein, das sind angehende Geistliche, jetzt braun, später schwarz. Sie wollen im Bubenberg eine Schule eröffnen. Papa hat gesagt: Daraus wird nichts!» Das dritte: «Meine Mutter hat gesagt, über die Kapuziner dürfe man nicht schimpfen, sonst wird man von Gott bestraft!»

Zusammenfassend mag etwa gelten, wie P. Salvator Maschek urteilt: «Unter den Protestanten waren nicht wenige, die sich aufrichtig ob der Ankunft der Kapuziner freuten. Doch bei einem Großteil machte sich ein gewisses Mißtrauen geltend, das sich bis zum Widerstand steigerte. In öffentlichen Versammlungen und in der Presse wurde gegen die Niederlassung Stellung bezogen. In Thun wurde ein Komitee zur Bekämpfung der Kapuziner im Oberland gebildet.»³²

29 Fidelis 33 (1946), 65.

30 PAL Sch 290.5-6.

31 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 65.

32 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 4, 6, 18, 22-24. - HF 12 (1973-1977), 60. - Fidelis 34 (1947), 96.

Im Januar 1946 hatte P. Salvator Maschek die Gelegenheit zur versöhnlichen Radiopredigt über *christliche Nachbarschaft*, deren Hauptinhalt auch in der Presse erschien³³. Die Hauschronik berichtet von einer weiteren Radioansprache am 16. Februar 1947 zum Thema *Christus sehen*. Wie viele Zuschriften zeigten, ist sein Wort von Katholiken und Protestanten sehr gut aufgenommen worden. Am 7. Juli 1946 dankte der Bischof bei einem Besuch anlässlich der Firmung in Spiez den Kapuzinern am Ort «für die hilfsbereite und kluge Tätigkeit»³⁴.

2.3. Sieg der Toleranz

Der Höhepunkt des Kampfes um Sein oder Nichtsein der Niederlassung war aber noch nicht erreicht. Der Bieler Großrat Dr. Bauder hatte im Großen Rat am 19. Oktober 1946 die Frage aufgeworfen, wie die erfolgte Niederlassungsbewilligung mit Bundes- und Kantonsverfassung zu vereinbaren sei. Der Kirchendirektor Dr. Markus Feldmann, der sich am 7. Februar 1947 vom neuen Provinzialminister Franz-Solan Schächli in persönlichem Gespräch³⁵ hatte unterrichten lassen, hielt sich an ein von Universitätsprofessor Dr. von Waldkirch (einem Parteigenossen von Bauder), Dozent für Kirchenrecht, erstelltes Gutachten über die ordnungsgemäß erfolgte Niederlassungsfreiheit für die Spiezer Kapuziner. Er erklärte auch aus eigenen Überlegungen an der Großratssitzung vom 25. Februar 1947: «Die Niederlassung von Kapuzinern in Spiez und die bisherige Tätigkeit der letzteren steht zu Artikel 52 der Bundesverfassung und zu Artikel 88 der Bernischen Staatsverfassung nicht im Widerspruch»³⁶. Allgemein wurden Recht und Toleranz des Entscheides in der Presse anerkannt. Für viele überraschend war die Erklärung des Kirchendirektors, es sei auch eine Anzahl evangelischer Pfarrer für die Kapuziner eingetreten³⁷.

3. Die Anfangsjahre

Die Anfangsjahre waren geprägt von behutsamem Einleben in Spiez und Umgebung. Materielle Existenzsicherung, Abmachungen mit den Pfarreien und das Hausklima werden hier kurz dargestellt.

33 Christliche Kultur NZN 1946 Nr. 189.

34 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 29 u. 31.

35 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 29. - Fidelis 34 (1947), 94.

36 Der Bund, Bern, Morgenausgabe vom 27.2.47. - Vaterland, Luzern, 1.3.1947. - Schweizerische Kirchenzeitung 115 (1947), 109f. - HF 12 (1973), 61.

37 Fidelis 34 (1947), 94.

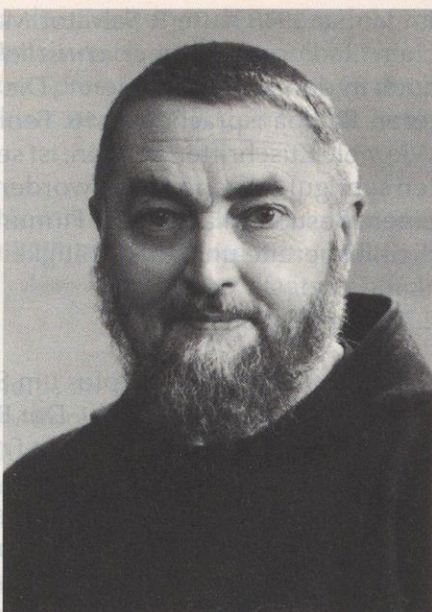
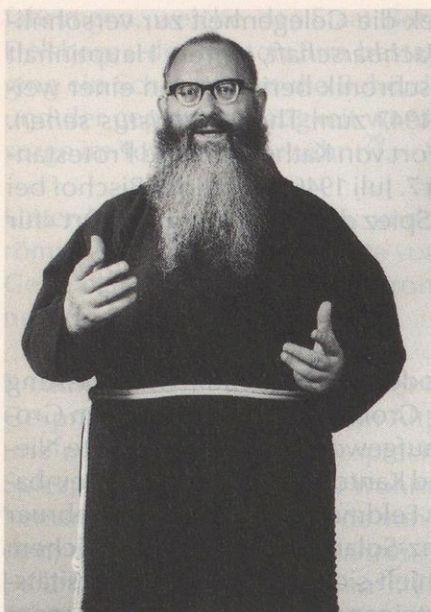


Abb. 6: Salvator Maschek, der erste Superior des Kapuzinerheims Spiez von 1945 bis 1948. (Bild PAL)

Abb. 7: Edmund Kaiser von Mörschwil SG, in Spiez 1945 bis 1948 zunächst Mitarbeiter in der Seelsorge, hernach von 1948 bis 1949 Superior. (Bild PAL)

3.1. Existenzsicherung

Man mag sich wundern, daß die neuen «Bezirkshelfer» im Kapuzinerheim in den ersten Zeiten weitgehend außerkantonal tätig waren, bei Volksmissionen P. Salvator Maschek, Superior, und P. Edmund Kaiser in Exerzitienkursen, sowohl bei den Mitbrüdern der Provinz wie anschließend bei den theodosianischen Schwestern und ähnlichen Frauengemeinschaften. Diese Zurückhaltung entsprach nicht nur den biblischen Weisheitsbüchern: «Es bleibt keiner ungestraft, der zu hastig vorandrängt. Läufst du zu rasch, erreichst du das Ziel nicht» (Spr. 11,12). P. Salvator Maschek erklärt: «Wir haben nur beschränkte Möglichkeiten, mit unserer Arbeit [in Spiez] etwas zu verdienen. Und das Almosensammeln ist hier ausgeschlossen. Da sind wir froh, daß ein Pater mit Exerzitien und einer mit Volksmissionen [in den Pfarreien der ganzen deutschen Schweiz] und Schriftstellerei etwas hineinbringt.»³⁸

38 Fidelis 33 (1946), 63.

Zwar trug die Provinzleitung die Kosten für die Altliögenschaft mit den vielen Reparaturen, Anpassungen und Neuanschaffungen. Aber die Bewohner wollten ihren Beitrag für den Unterhalt selber bestreiten. In Voraussicht auf die prekäre Finanzlage hatte sich P. Edmund Kaiser spirituell schon auf die materiell nicht günstige Existenzsicherung vorbereitet, im Sinn jener Satzung: «Auch mögen sie bedenken, daß sie ihren Auftrag nur erfüllen können, wenn sie sich ständig in der Treue zu ihrer Berufung erneuern.»³⁹

Die katholischen Diasporagemeinden des alten Kantonsteils waren ja bis zur vollen staatlichen Anerkennung auch nicht auf Rosen gebettet. Die Kapuziner waren zwar von der Regierung toleriert, wurden aber gemäß dem Schreiben der Kirchendirektion wegen ihrer ordenseigenen, meist häufigen Ortswechsel und den damit verbundenen kurzjährigen Kirchendienste vom Bernischen Kirchendienst ausgeschlossen⁴⁰; das heißt: von den vom Staat geschaffenen und getragenen Diensten. Erstmals wurden 1965 Gespräche geführt über die Möglichkeit der Aufnahme in den Bernischen Kirchendienst, welcher grössere Freiheit für Pfarrinvigilationen, Religionsunterricht etc. erlaubte. Erst 1987 wurde unter dem Druck des Priestermangels in gegenseitiger Absprache auf Angebot der bischöflichen Kurie der offizielle katholische Bezirkshelferposten mit angepaßter staatlicher Besoldung übernommen. Doch schon zuvor hatten verschiedene Mitbrüder für begrenzte Zeit Pfarrverwesereien übernommen.

3.2. Abmachungen mit Pfarreien

Die Selbstversorgung des Kapuzinerheims wurde von Anfang weg brüderlich unterstützt, besonders von den Nachbarklöstern Brig, Schöpfheim und Solothurn mit Naturalien wie Fleisch, Käse, Butter, Gemüse⁴¹. Dazu kam mit der Zeit ein Zustupf der Inländischen Mission. Ab 1.3.1953 betrug er 2000 Fr. pro Jahr. Da sich die Aushilfen einbürgerten, begannen Pfarreikollekten zu fließen.

Fixe Monatsaushilfen mit Predigt und Beichtstuhl für Thun, Spiez und Interlaken wurden bereits 1946, aber anfangs nur für einen Pater, abgeschlossen. Ebenso mit Gstaad für Zweisimmen (im Hotel Krone, später in

39 Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 154.2.

40 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 39/42. - Berner Nachrichten 17.7.1948. - PAL Sch 1795.7.

41 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 19, 41/42, 48.

der Möbelhalle). Da die außerkantonalen Dienstleistungen wegen des Unterhalts noch nötig waren, verpflichtete man sich beschränkt. Meiringen und Brienz zeigten noch keine Bedürfnisse, da diese Gemeinden vom näher gelegenen Kapuzinerkloster Sarnen aus bedient werden konnten⁴².

Im Jahr 1947 meldete sich Herr Pfarrer Durrus aus Thun bei den Kapuzinern wegen der Seelsorge in der Klinik Heiligenschwendi durch die Kapuziner. Weitmöglich wurde für die monatlichen zwei Besuchstage wegen der zahlreichen italienischsprachigen Angestellten je ein Sonntagsgottesdienst ins Auge gefaßt. Für die Französischsprachigen - vornehmlich Jurassier aus dem Kanton Bern - war nebst Italienisch auch eine französische Anregung erwünscht. Im Anschluß an den Gottesdienst fanden Krankenbesuche statt. «Die Verwaltung gewährte uns sofort freie Fahrt im Autobus», sie «zeigt sich sehr entgegenkommend». Diese Krankenpastoration an Lungenkranken sei «sicher nicht die geringste Aufgabe des Kapuzinerheims in Spiez, umfaßt doch die Heilstätte gegen 500 Personen an Patienten und Angestellten. Davon sind etwa ein Zehntel katholisch, d.h. 20-30 Kranke, 15-20 Angestellte». Da die Kranken damals «aus allen Gebieten des Kt. Bern stammen, [...] haben wir die Möglichkeit, ein Apostolat auszuüben, dessen Ausstrahlung sehr weit reichen und das auch unsere übrige Tätigkeit in der bernischen Diaspora befruchtet»⁴³. Die Jahresrapporte der katholischen Seelsorge wurden übrigens seit 1984 neben jenem der evangelischen Betreuung im Jahresbericht der Klinik bis 1998 regelmäßig veröffentlicht.

Etwas aus dem Rahmen fällt eine weitere Erstlingstätigkeit seelsorgerischer Betreuung, auf die der Provinzial am 9. Februar 1950 zu sprechen kam. Es ging um den Einsatz für die bisher unbefriedigend gelöste Versorgung der 1600 Arbeiter am Stauseebau des Kraftwerkes Oberhasli am Grimsel. P. Bruno Schafer bemerkt dazu als Chronist: «Eine schöne Aufgabe für Kapuziner. Möge sie verwirklicht werden.» Viereinhalb Jahre, vom Weißen Sonntag 1950 bis Mitte August 1954 wirkte P. Maurin Oberholzer als beliebter Arbeiterseelsorger unter den rund 1000 Katholiken, war aber stationiert in Spiez. Da es um einen zeitlich beschränkten Einsatz ging, brauchte er zwischen den strengen Einsätzen, besonders von Freitag bis Montag, wo er kaum zum Schlafen kam, einen Ort, wo er sich zurückziehen, auftanken und sich neu vorbereiten konnte. Die Personalbeschränkung legte nahe, daß er der Klosterfamilie von Dornach zugeteilt blieb.

42 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 9.

43 Fidelis 38 (1951), 38f. Ferner Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 150, 1-3.

Seine Arbeit betraf vorerst 8, später 13 Baustellen mit Wegstrecken bis 72 km Distanzen und Höhendifferenzen von 2400 m. Ab 1952 stand ihm ein Motorroller Vespa zur Verfügung. Er besuchte die Verbindungsstollen zwischen den Flußläufen, besuchte die Arbeitsplätze, hielt Gottesdienste mit deutscher und italienischer Predigt, sonntags dreimal, veranstaltete Lesungen mit anschließenden Diskussionen, machte Gruppenschulung und organisierte ein Presseapostolat. Bei ihrer Abgeschiedenheit in der Bergeinsamkeit war er bei der Belegschaft meist willkommen, ganz besonders nach Arbeitsunfällen. Im Sommer wurde er zumeist unterstützt durch Missionarii und Dominikanerpatres aus Luzern. Sein Tätigkeitsbericht schließt: «Der Erfolg läßt sich nicht messen, sondern ist nur dem bekannt, der Kraft und Gnade spendet. Eines darf gesagt werden: Vieles besserte auf den Bauplätzen, besonders in geistiger und moralischer Hinsicht. Zudem haben wir Kapuziner bei der nichtkatholischen Bevölkerung des Oberhasli viel gewonnen [...]»⁴⁴.

3.3. Internes Hausklima

Zur Tätigkeit gehört selbstverständlich auch die Wirksamkeit des Hausbruders zugunsten des Hausklimas für das möglichst harmonische Zusammenleben aller Brüder. Es geht um die nach außen unscheinbaren Garten- und Küchenarbeiten, die Besorgung der Wäsche, den Einkauf, die Pflege des Blumenschmucks für die Kapelle, aber auch um die Betreuung der Gäste, die zur Erholung oder zur Beratung eintreffen. Begegnungen prägen die Meinung über ein Haus, das war den Initianten schon zu Beginn bewußt. Das Kapuzinerheim sollte den evangeliennahen Umgang in einem hilfsbereiten, anspruchslosen, gottverbundenen Christenleben bezeugen. Auch die Nachbarschaftspflege ließ sich gut an. Zum Hausklima im letzten Kapitel mehr.

«Sicher, wir können nicht alles tun, außer den Menschen nahe zu bleiben»⁴⁵, schrieb ein Mitbruder. Das geschieht durch schickliche Beheimatung, durch Orte, wo man mit Fragen und Sorgen eintreten kann und jemand Vertrauenerweckenden findet, der Zeit hat und gibt. Gerade die Berner Art, die sich schon sprachlich stark gegenständlich ausdrückt («kopfen» statt «sich merken»; «vom Sack troffe» statt «blind sein für»; «ohren» statt «an den Ohren nehmen») erwartet ein realistisches «Nahe-

44 PAL Sch 677.

45 Albrecht Walz OFMCap, *Die Präsenz des Kapuzinerordens in der Deutschen Schweiz*, in: Fidelis 67 (1980), 69.



Abb. 8: Unter dem Eingangsportal zum Vorgarten und Kapuzinerheim Edelbert Jecker, der erste Hausbruder von 1945 bis 1946. (Bild Ambros Marchesi OFMCap, PAL)

sein», nicht in schönen Worten und Gebärden allein, sondern auch in der Bereitschaft zum Zupacken. Es geht um die Substanz.

4. Pfarreiseelsorge

Die Entwicklung der Pfarreiseelsorge im Oberland mit Hilfe der Kapuziner war für die Brüder nicht nur eine Existenzfrage, sondern sie entspricht auch ihren Ordenssatzungen: «Der Eigenart und der Tradition unseres Ordens entsprechend seien die Brüder bereit, dem Klerus der Teilkirche in den Pfarreien pastorale Hilfe zu leisten. Bei einer dringenden Notlage der Gläubigen mögen die Höhern Obern mit Zustimmung ihres Rates in kluger Weise und in Dienstbereitschaft gegenüber der Teilkirche auch Pfarrseelsorge übernehmen.»⁴⁶

4.1. Predigtstätigkeit

Eine Chronikbemerkung von P. Edmund Kaiser hält in der Frühzeit eine später nie mehr erreichte Maximalzahl von Predigten von Anfang August 1948 bis zur Visitation des Provinzials am 1. März 1949 mit 434 Ansprachen fest (Auswärtstätigkeit eingeschlossen!). Der sonst so bescheidene Mann scheint betroffen vom neuen Schwerpunkt. Aus dem erhaltenen Predigtverzeichnis (1956-1971) findet man für die Spiezer Missionare jährlich zwischen 238 und 336 Predigtauftritte mit einem Durchschnitt von 275 Ansprachen. Der wachsende Zuspruch der Pfarrherren ergibt sich aus neuen Anfragen und Worten der Anerkennung.

Ab 1972 gingen die Predigtdienste vorerst im ungefähr gleichen Rahmen weiter. Vom Jahr 1975 weg, wo durch den Wegzug von P. Friedrich aus Personalknappheit ein Dutzend Jahre P. Anselm Frey allein im priesterlichen Pfarreieinsatz verblieb, reduzierten sich naturgemäß die geleisteten Sonntagseinsätze. Dafür mehrten sich die Einsätze unter der Woche auf anderen Seelsorgsgebieten.

Der Ausbau des Laienstabes von theologisch entsprechend geschulten Laien wegen Priestermangel brachte besonders seit den 90er Jahren vermehrte Nachfrage nach Zelebrantendienst für Sonn- und Werktag ohne Predigt. Hat das Oberländer Seelsorgskapitel gegenwärtig doch drei Diakone, zwei Pfarreileiterinnen, eine Pastoralassistentin, eine Seelsorgshel-

46 Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 151.1.2. - PAL Sch 179,4: betreffend 1947 siehe 1. Seelsorgsarbeiten; 5. Umschreibung.

ferin, mehrere Katechetinnen, zwei Jugendarbeiterinnen, eine Sozialarbeiterin, aber nur sieben Weltpriester, von denen die Hälfte in Pension mit reduziertem Einsatz. In den Saisonzeiten helfen Kurgeistliche in den Kurorten teils aus⁴⁷. Momentan wird als Dauerauftrag regelmäßig drei bis vier Zelebrationen pro Woche in St. Marien zu Thun vollzogen; in drei andern Pfarreien hingegen nur bei Verhinderung des Pfarrers.

Im Verkündigungsdienst der Pfarreien der Thunersee-Region stand ferner die gelegentliche Mitarbeit des Kapuzinerheims an den *Heißen Eisen* und dem *Kirchenfenster* des Lokalradios Berner Oberland. Im August 1993 sprachen P. Pius Gämperli und P. Anselm Keel erstmals im Thuner Studio über die Kapuziner. Seither folgten zwei Predigten in einer liturgischen Übertragung und verschiedene Beiträge über Zölibat, Heiligenverehrung, Dreikönigsbräuche und Lebensrückblick.

4.2. Pfarrvertretungen

Eine vom Pfarreirat Spiez im Februar 1953 erwünschte Vikariatsstelle durch einen Pater war nach der Übernahme der Arbeiterseelsorge am Grimsel von den Kapuzinern abgeschlagen worden. Hingegen wurde die Mehrbelastung durch die sonntägliche Abendmesse in Zweisimmen zur Entlastung der Pfarrei Gstaad angenommen, «sooft [dort] morgens von Gstaad aus kein Gottesdienst möglich [war]»⁴⁸. 1965 erfolgte durch Bischof Franz von Streng eine Anfrage an den Provinzial, ob die beiden Stationen Zweisimmen und Lenk als Pfarrrektorat⁴⁹ von den Kapuzinern übernommen werden könnten bei gleichzeitiger Aufnahme in den Bernischen Kirchendienst. Der Provinzial sondierte. P. David Imgrüth lehnte als Superior den Vorschlag ab; unter anderem aus dem Bedenken vor neuen Animositäten und Überforderung durch den bevorstehenden dringlichen Kirchenbau in Zweisimmen. P. Ingbert Frei zeigte sich eher bereit, was ein Jahr später zur Invigilation (Pfarrstellvertretung) in Frutigen beim Pfarrwechsel führte. P. Adelmar Knecht hatte schon 1958 beim Ausfall eines Vikars in Interlaken befristeten Religionsunterricht in Lauterbrunnen, Wengen und Interlaken angenommen. P. Bruno Schafer besorgte beim kurzfristigen Pfarrwechsel 1969 in Spiez diese Charge ebenfalls. In den 80er Jahren erfolgten mehrmals vom Staat anerkannte

47 Berner Oberländer vom 16.2.01: im Berner Oberland im Jahr 2000 waren es 3711308 registrierte Logiernächte.

48 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 67.

49 PAL Sch 1795.7.

Pfarrverwesereien durch P. Anselm Keel, zweimal für Spiez (vor und nach Pfarrer Lindner), zusammen anderthalb Jahre, und dann für Meiringen/Brienz die 11 Monate vor Pfarrer Schwerzmanns Amtsantritt. Anno 1987 wurde durch den neuen Diözesanbischof Otto Wüst der vakante Posten des Bezirkshelfers⁵⁰ der Kapuzinerprovinz angeboten, damit wieder zwei Seelsorgehelfer den Dienst verstärkt leisten könnten, gefestigt auch durch eine bessere materielle Absicherung des Hauses. P. Pius Gämperli übernahm diese Funktion bis zu seinem plötzlichen Ableben am 1.3.1998. Sein Nachfolger wurde P. Egon Keller.

P. Pius Gämperli übernahm damals auch wieder den Religionsunterricht in Zweisimmen, den Kaplan Julius Alpiger bei seinem Amtsantritt den Kapuzinern aus Spiez Anfang der 80er Jahre abgenommen hatte, wie auch jenen bei den Abschlußklassen in Interlaken und Meiringen/Brienz (7 bis 8 Lektionen).

4.3. Mitarbeit in der Erwachsenenbildung

1971/72 hatte Pfarrer Franz Strütt von Interlaken beim Kapuziner Provinzial in Absprache mit den Kapitularen des Berner Oberlandes eine Eingabe um vermehrte Mitarbeit von Seiten des Kapuzinerheims für die Pfarrei-seelsorge gemacht. Im Hinblick auf den Wegzug des sehr geschätzten P. Bruno Schafer suchten sie vorab im Blickfeld nachkonziliärer Pflege der religiösen Erwachsenenbildung zusätzliche Unterstützung. Im Auftrag seines Obern untersuchte P. Rhaban Guthauser die Probleme und erstattete dem Obern Bericht⁵¹. Da der Mittelsmann aus verschiedenen Gründen in St. Gallen bleiben sollte, wurde P. Anselm Keel für die vorgesehene Mitarbeit nebst dem ansässigen P. Friedrich Frey bestimmt. Weihbischof Otto Wüst betonte am 30. Oktober 1976 anlässlich der Firmung in Spiez im pastoralen Gespräch die Wichtigkeit unserer Niederlassung. Er dankte für die Bemühungen um Erhaltung des Hauses und erkundigte sich umsichtig über das Verhältnis zu den Pfarreien und über unsere Arbeit⁵². Beim Gottesdienst dankte der Bischof öffentlich und sehr herzlich für die treue Seelsorge der beiden Kapuziner.

Von 1972 bis 1975 hatte P. Friedrich Frey Einzelvorträge und einen Zyklus über parapsychologische Erfahrungen im Rahmen der Volkshochschule

⁵⁰ PAL.

⁵¹ PAL Sch 1795.9.

⁵² Spiezer Hauschronik Kapuziner, 210.

Brig und bei Jugendgruppen unserer Region gehalten, ebenso Aktualisierungen zum neuen Bibelverständnis. P. Anselm Keel bot Fastenzyklen an über Jesus Christus, Bibelprobleme, kirchliche Leitbilder und deren Kirchenbild, Aufarbeiten menschlicher Schuld, persönliches Beten usw. Für die ersten drei Jahre vermerken die Notizen etwa 50 Abende. Später kamen Abende über die Visionen des Bruder Klaus, seine Friedenspolitik, über Br. Klausens Frau Dorothea, aber auch mehr und mehr biblische Bildmeditationen mit Werken von Giotto, Duccio, de la Tour etc.

4.4. Ehevorbereitungen und Abdankungen

Nach früheren einzelnen Haus-Trauungen in Sonderfällen stieg die normale Pfarreihilfe allmählich. Besonders betreffend pfarreifremde Trauungen in unserem Gebiet des Hochzeitstourismus. In den letzten 25 Jahren kam der Schreibende auf 160 Trauungen in der Region. Besonderes Geschick entwickelte P. Pius Gämperli für Spezialfälle, denen er sich nie verweigerte. Allein in den letzten acht Jahren seines Wirkens widmete er sich 85 Vorbereitungen und Trauungen. Dabei kam ihm seine reiche Sprachbegabung besonders zugute.

Seit dem Einsatz von Nichtklerikern mehrten sich trotz ihrer Befugnis für Bestattungen/Abdankungen, die sie einfühlsam feiern, die Bitten um diesen Dienst, sei es aus Beziehungsgründen, sei es wegen der Meßzelebration. Diese Erscheinung führt auch zu Rollenaufteilung der Riten. In den 80er Jahren stieg dieser Dienst auf über ein Dutzend pro Jahr.

4.5. Mitwirkungen im Kirchenleben

In den Jahren 1987 bis 1998 war mit Pius Gämperli die Präsenz eines Altmissionars vorhanden. Besonders in den Pfarreien, die keinen Missionar hervorgebracht haben, wurde durch Indonesien-Lichtbildervorträge, aber auch durch Vermittlung von Erfahrungen und Orientierungen aus verschiedenen Entwicklungshilfe-Organisationen, in deren Vorstand er mitwirkte, missionarische Impulse geweckt. Der Eintritt von Egon Keller und seine Wahl zum Dekan mit der Funktion als Synodalarat in der Berner Synode hat die Chance, synodales Denken und Empfinden in den Pfarreien zu fördern. Die frühere Mitwirkung von Br. Coelestin Schnieper in der Synode 72 und P. Pius Gämperli als Berner Synodenmitglied dienten schon in dieser Richtung.

Die Begleitung und teilweise Führung von Pfarreireisen nach Assisi aus Meiringen/Brienz und Frutigen sowie die Teilnahme an den Pfarrei- und

Wallfahrtsreisen der Kirchgemeinde Thun (Compostela, Rom und La Salette mit Provence) unter Dekan Stammler belebten die Pfarreibindung mit dem Haus.

Die allgemeine Öffnung unseres Kapuzinerheimes für die laufenden Pfarrei- und Kirchgemeindegangehen gingen wohl etwas auf Kosten der ordenseigenen Observanz; aber sie vollzog sich im Rahmen der nachkonziliaren Kirchenweisungen und Ordenssatzungen, die auch immer sinnvolle Lebensanpassungen erwarten lassen. Auch die nun nachstehenden Bemühungen der eigenständigen Angebote unserer Niederlassung verfolgen dieses Ziel.

5. Hauseigene Angebote

Parallel zu diesen Pfarreiangeboten meldete sich das Bedürfnis einiger Gläubigen für vermehrte religiöse Kulturangebote. Die Ordenssatzungen reden auch von Eigeninitiativen in der Pflege des Glaubens. «Durch sie wird das Evangelium verkündet, formt das ankommende Reich Gottes den Menschen um und schafft eine neue, gerechte und friedvolle Welt»⁵³ (Satzung 174,3).

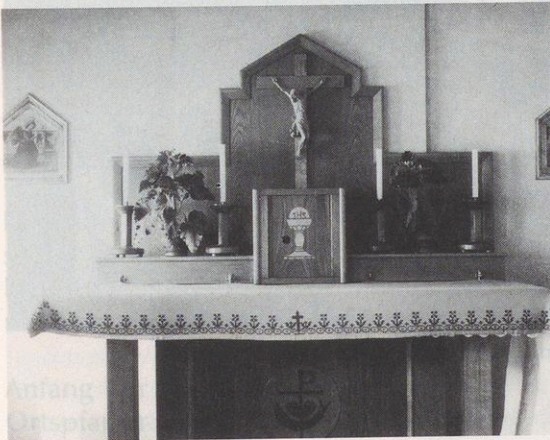


Abb. 9: Die Kapelle im Kapuzinerheim Spiez im Jahre 1947. (Bild Eugen Durrer OFMCap, PAL)

53 | Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 174,3.

5.1. Räume für Initialzündung

Nach den Sturmschäden von 1976 entstand dank der Renovation der Hauskapelle eine sogenannte «heilige Stube», die als Raum für Eigenangebote im Kapuzinerheim sich bewährt. Der 1979 erfolgte Dachstockausbau mit verbesserter Isolierung mehrte die Möglichkeit solcher Hausgruppen, ohne den Hausbetrieb zu stören. Anregungen aus dem Volk - wie «Wir hätten so manche Fragen; könntet Ihr nicht Fragestunden anbieten?» - oder Initiativen - «Ließen sich Eure Bildmeditationen nicht häufiger anbieten?» - führten Leute zusammen und brachten die Idee von Hausgruppen, wie sie bei Reformierten Brauch sind, ins Rollen.

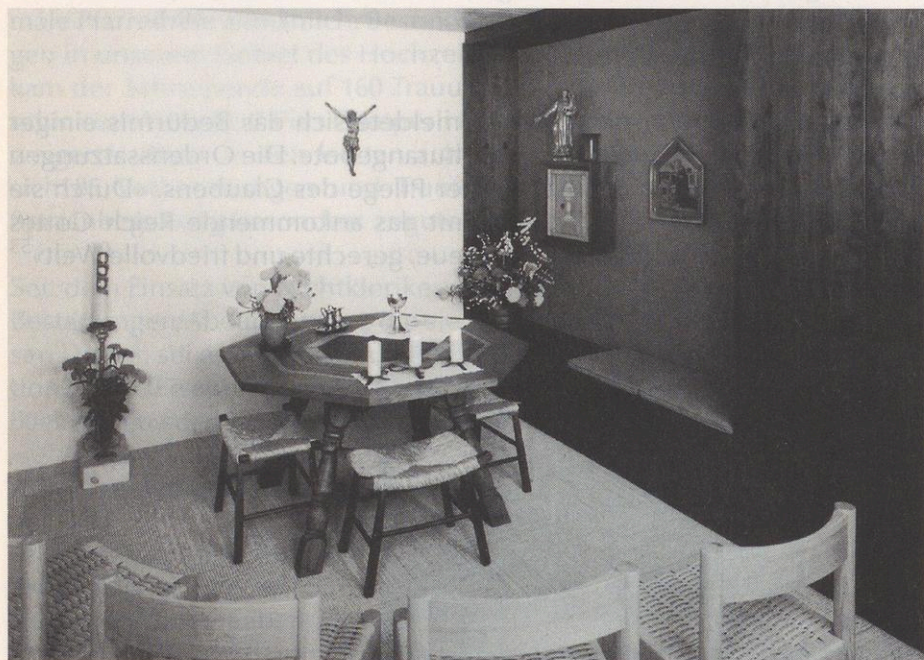


Abb. 10: Die «Heilige Stube» des Kapuzinerheims Spiez seit 1979. (PAL)

Im Sinn einer regionalen Ergänzung der unterschiedlichen Pfarreiangebote wurde unter Akklamation des Dekans Franz Strütt - trotz vereinzelter Bedenken, freie Gruppen würden die Pfarreinheit schädigen - das Bedürfnis aufgegriffen. Strütt ging von der Überlegung aus, Einzelpfarreien würden von der «zufälligen» Besetzung eines Seelsorgers dieser oder jener Spiritualität abhängen, die bei ihrem Wegzug meist verwaiste Gruppen zurücklassen. Kontinuierliche Fortführung der geistigen Schulung

werde bei unseren Distanzen in der Verknappung des Betreuerpersonals durch eine regionale Niederlassung bessere und dauerhaftere Betreuung ermöglichen.

Konkret sah das so aus: Eine 1974 durch die Arztfrau O. Schnyder-Bieri in Absprache mit Pfarrer Hans Blötzer angeregte und im Kapuzinerheim am 4.11.1974 eröffnete nachmittägliche Rosenkranzmesse wurde zu einem regelmäßigen offenen Wochentreff, der die Entwicklung auf ein gutes Fundament stellte.

5.2. Gruppentätigkeit

Der Wunsch einer älteren gebildeten Frau, Margrit Zwicky-Wäber aus der Marienpfarre in Thun, nach Vertiefung franziskanischer Spiritualität und die Initiative des Vizepräsidenten des Kirchgemeinderates Spiez, Henk Diesbergen-Lang, nach vertiefenden Bildmeditationen, fanden sich zusammen und führten 1976 zur Gründung von *Kreis 76* (Franziskusjahr), der sich bis heute trifft.

Weitere Hausgruppen entstanden⁵⁴. Eine Informationsgruppe, die sich monatlich als katholischer Treffpunkt Jugendlicher, besonders Gymnasiasten und Lehtöchter wie Lehrlinge, zu Diskussionen zusammenfand, sollte ein eigenständiges kirchliches Forum für religiös-ethische Fragen Jugendlicher sein. Unsere Hausbegleitung garantierte nur die Bereitstellung einer Unterlage für das Einstiegsvotum zuhanden des turnusweise wechselnden Abendleiters für das von ihm gewählte Thema (Tonband, Artikelkopie etc.). Die alle paar Jahre sich verjüngende Gruppe vertiefte sich und ihren Zusammenhalt durch Gesprächswochenenden in Beatenberg, Oeschseite bei Zweisimmen, Mürren und Morschach. Die durchschnittlich zehn Mitglieder große Gruppe bestand vom November 1977 bis 1993 gemischt. Ab 1982 war die Gruppe jahrelang mitbegleitet von einem jungen Arzt und seiner Familie. Sie funktionierte über 15 Jahre.

Anfang der 80er Jahre begann in Absprache mit einem evangelischen Ortspfarrer und unter seiner Begleitung die im Kapitel über Ökumene erwähnte Mischehengruppe, aus der sich nach Durchbesprechung der Glaubensfragen eine freie Meditationsgruppe entwickelte: Nach gemeinsamer spiritueller Vorbereitung führte und überwachte eine ausgebildete Sekundarlehrerin technisch diese Gruppe, die sich dynamisch, leib-

54 Fidelis 71 (1984), 105-107.

seelisch in der Körpersprache mit dem jeweiligen Thema auseinander setzte und jeweils in der «Heiligen Stube» mit einem Gebetsteil schloß. Durch den Wegzug der Begleiterin zwecks Theologiestudium löste sich die Gruppe nach einigen Jahren auf. Die Gründung eines Bibelzirkels in Spiez im Oktober 1986 ging später an den kath. Ortspfarrer über, und ähnlicherweise eine solche in Meiringen.

In Thun hatte sich aus einer Familiengruppe, die sich selbst konstituiert hatte, der Wunsch ergeben, ein Mitglied des Kapuzinerheims in ihren Kreis aufzunehmen. Diese Elterngruppe diskutierte im Anschluß an eine jeweils vorgeschlagene «Pflichtlektüre» neuer praktischer Theologie. Diese Gruppe organisierte mit leichter Erweiterung eine Assisi-Wallfahrt mit der ganzen Familie, die unsere geistliche Begleitung in Anspruch nahm. Im Mai 1991 entstand eine regionale «Marriage encounter»-Gruppe aus einem guten halben Dutzend Ehepaaren, die sich jeweils im Kapuzinerheim traf. Denn die Distanz für die Brückenabende in Dulliken war einfach unverhältnismäßig weit. Diese Gruppe traf sich jeweils nach Vorbereitung in der Familie des jeweiligen Abendleiters bei uns. Aus Mangel an Nachwuchs, aber sonst nach guten Erfahrungen, überlebte sie nach fast einem Jahrzehnt nicht mehr.

5.3. Ausstrahlung

Altershalber und durch den überraschenden Tod von P. Pius Gämperli reduzierte sich 1998 die Gruppenarbeit allmählich fast völlig. Das ist an sich bedauerlich. Denn das Kapuzinerheim Spiez steht wohl im Dienst der Pfarreseelsorge, hat aber nach dem Förderer Strütt durch eigenständige Gruppenarbeit eine seelsorgliche Aufwertung als zentral gelegenes Haus erworben. Gewiss, es geht um einen bescheidenen kirchlichen Beitrag, zumal sich darin aus Raumgründen nur Gruppen bis zu einem Dutzend Teilnehmer wohl fühlen. Aber es geht doch um eine kontinuierliche Ergänzung des Pfarreilebens. Im Juni 1984 beispielsweise, in einer Phase des Tiefstandes der Jugendarbeit in den Pfarreien war die Orientierungsgruppe von Spiez bei völligem Ausbleiben der übrigen katholischen Pfarreijugend mit sieben Vertretern am Jugendtreffen anläßlich des Papstbesuches in Einsiedeln und blieb aus eigener Begeisterung gleich anderntags noch an der Feier in Luzern. Dabei ließ sich abschätzen, welche Bedeutung der evangelisch-reformierte Pfarrverein dem Papstbesuch beimaß, daß aus diesem Anlaß Pfarrer Lindner und der Kapuziner gebeten waren, sich in ein Referat über die Bedeutung des Papsttums in ihrem Kreis zu teilen. Erfahrungsgemäß überdauerten selbst bei den Jugendlichen diese Abende jahrelang. Nach lückenhaften Angaben, vorab

wegen zweieinhalb Jahren Pfarrinvigilationen, wurden zirka 420 Gruppenabende durchgeführt.

Sicher liegt es in der Eigenart solcher Gruppenarbeit, daß man heute wieder andere Ansätze suchen und finden müßte. Vielleicht liegen solche Ansätze, wie sie P. Pius Gämperli teils praktiziert hat, zum Beispiel in seinen zugriffigen Suppenhilfen in den Fastenaktionen und anderen Formen der Mitarbeit oder Dienste mit und an engagierten Laienaktionen. Der zur Region Tessin gehörende Kapuziner Mauro Jöhri hat sie vor mehr als zehn Jahren im Anschluß an eine publizierte Umfrage des pastoralsoziologischen Institutes St. Gallen für die Schweizer Kapuziner ausgewertet und den Aspekt betont, daß Kapuziner sich den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit viel mehr bewußt sein und das Gewicht auf das verlegen sollten, was den Menschen hauptsächlich und wirklich not tue⁵⁵.

6. Ökumene

Bereits zwei Jahre vor der Verwirklichung des Spiezer Projektes findet sich unter den Kurzschriftnotizen von P. Edmund Kaiser eine klare Zielbestimmung: 1. Aushilfen in den Pfarreien des Berner Oberland. 2. Kontakt mit Protestanten⁵⁶. Die ökumenische Tätigkeit lag also von Anfang an den ersten Kapuzinern in Spiez im Sinn. Diese Haltung findet ihren Ausdruck in der Ordenssatzung: «Besondere Aufmerksamkeit mögen die Brüder dem ökumenischen Dialog mit unsern nicht katholischen Brüdern schenken. Sie sollen mit ihnen in Liebe, Wahrheit und Gebet das Gespräch pflegen und so die Sorge der Kirche für die Wiedervereinigung mittragen»⁵⁷.

6.1. Grundlegende Zeiterscheinung

Ökumene stand damals als neue kirchliche Bewegung gegenseitiger konfessioneller Annäherung in der Schweiz noch in Kinderschuhen. Der *Einsiedler Gebetsbund zur Wiedervereinigung im Glauben* war in praktizierenden Volkskreisen verbreitet. In belesenen Schichten kannte man Bischof Marius Bessons 1933 erschienenenes Buch *Nach 400 Jahren*. Bischof

55 Mauro Jöhri OFMCap, *Wir Kapuziner im Dienst der zweiten Evangelisation in der Schweiz*, in: Fidelity 73 (1986), 111-114.

56 PAL Sch 1795.1 blaues Quartheft.

57 Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 147.4.

Besson von Freiburg hatte als Sproß einer konfessionell gemischten Ehe die Herausforderung an die Kirchen an eigener Haut erlebt. Er weckte unter den Gläubigen, wie Leo Karrer festhält, das Aufeinanderhören, wie es bei regelmäßigen Kontakten während den zwanziger Jahren in einem evangelischen Pfarrhaus Pioniere der Ökumene erlernten⁵⁸.

Auf Seelsorgsaushilfe in Pfarreien des Berner Oberlandes hatte P. Edmund Kaiser erfahren, daß auch andere Aushilfsorden die Seelsorgsnot und -chance dieser Region erkannt, die Gründung einer Niederlassung allerdings negativ beurteilt hatten (z.B. die Redemptoristen und Jesuiten). Nach dem Urteil einsichtiger Ortsseelsorger kamen aus verschiedenen Gründen nur die Kapuziner in Frage, zumal ihre Satzungen festhalten, «Gott Antwort zu geben, der uns im Gang der Zeit begegnet»⁵⁹, und weil nach P. Salvator Maschek «sie bekannt sind, für eine verständige Einstellung zu den im Glauben getrennten Brüdern»⁶⁰. Gehörte doch die historische Einführung ihres Ordens in der Schweiz zu diesen Intentionen.

Wenn Altermatts Urteil in angepaßter Weise angewandt werden darf: «Ökumene war damals für die meisten Pfarrer noch ein unbekanntes Wort. So sahen denn viele in der andern Konfession eine Bedrohung für den angestammten Glauben»⁶¹, dann spiegelt sich diese Tatsache wider im Vorstoß des evangelischen Pfarrvereins Biel gegen die Kapuzinerniederlassung in Spiez, wie umgekehrt in katholischen Gegenden das Eindringen von Protestanten nicht gern gesehen wurde.

Die Berner Gotthelf-Mentalität hingegen schien eine mildere Beurteilung zu bieten. Diesbezüglich beruft sich P. Sebald Peterhans auf das Urteil des Reformierten Walter Nigg und faßt zusammen: «Daß nämlich Gotthelf bei aller Treue zu seinem evangelischen Glauben keinem Konfessionalismus huldigte und dem Katholizismus geöffnet gegenüber stand, und auch die vom Jakobusbrief gelehrte Werkgläubigkeit vertrat»⁶². Die politische Führung unter dem abtretenden Kirchendirektor Dürrenmatt und dem neuen, Feldmann, der für die Rechtsetzung ein besonderes Faible hatte, vertrat sachlich eher diese Richtung. Die Atmosphäre hier im Ort war vor-

58 Leo Karrer, *Katholische Kirche Schweiz*, Freiburg 1991, 277.

59 Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 82,2.

60 Fidelis 33 (1946), 62.

61 Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne*, Zürich 1989, 246.

62 Sebald Peterhans OFMCap, *Jeremias Gotthelf und die Kapuziner*, in: Fidelis 71 (1984) 114.

erst ähnlich: «Bei Protestanten trifft man nicht wenige, die sich an unserm Kommen freuen. Allgemein begegnet man uns freundlich, besonders wenn wir zuerst grüssen.»⁶³

6.2. Das Aufeinanderhören

Pfarrer Richard Kraemer aus Sigriswil hatte am Reformationssontag 1945 eine Aufsehen erregende Predigt über die «objektiven Schwierigkeiten und subjektiven Egoismen der kirchlichen Trennungsmomente» gehalten, die dem katholischen Ökumeniker Otto Karrer in Luzern bekannt wurde. Karrer spürte: «Hier war für ihn das Zeichen, [...] daß der Augenblick des aktiven Mitvollzugs gekommen war. Die Verbindung mit Kraemer war rasch hergestellt.»⁶⁴ Gesprächstreffen entstanden. Sie wurden zum Einstieg in die ökumenische Ausstrahlung.

Von John Henry Newmans (1801-1890) Kirchenvorstellungen begleitet, luden Kraemer und Karrer eine Runde interessierter Christen ein. «Neun Menschen trafen sich am 4. März 1946 bei dem Arzt Dr. W. Scheidegger in Hilterfingen am Thunersee [...] Zu diesen Allerersten gehörten der reformierte Pfarrer Arthur Graf, Thun, der Luzerner Goldschmid Otto Zweifel, [...] Dr. Leo Kunz, Rektor am Lehrerseminar Zug [...]. Von Anfang an dabei waren auch die Kapuziner der kleinen Niederlassung im benachbarten Spiez, die gelegentlich ihre Räume zur Verfügung stellten.»⁶⁵ Im selben Jahr gesellten sich Alfons Rosenberg (Schriftsteller), der reformierte Pfarrer Werner Meyer (Oberglatt ZH) hinzu wie auch Kraemers Sohn Adolf (Koppigen BE), der Völkerkundler Wilhelm Schmidt SVD (Fribourg), die Innerschweizer Religionswissenschaftler Gebhard Frei aus der Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee), Religionslehrer Dr. Vital Kopp (Luzern). Bald folgten der Katechet Dr. Felix Gutzwiller (Luzern) und Pfarrer Werner Hofmann vom ev. Pfarramt Interlaken und einige Nichttheologen aus Karrers Freundeskreis wie aus Kraemers Gemeinde. Später stießen Pfarrer der Basler Gegend zum Kreis.

Die bescheidenere seelsorglich-praktische Ausrichtung der ökumenischen Anstrengungen hält Walter Stähelin folgendermaßen fest, wo er sie

63 Fidelis 33 (1946), 63.

64 Zitat Karrer bei Liselotte Höfer, *Biographie Otto Karrer*, Freiburg i.Br. 1986², 194.

65 Höfer, 195.

in Angleichung an Abbé Couturier⁶⁶ umreißt: «Man soll nicht mit dem Austragen von theologischen Kontroversen beginnen, sondern durch persönliche Begegnungen eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der Geschwisterlichkeit schaffen, in der allein sich Gerechtigkeit und Liebe begegnen können [...]. Es bildete sich ein Kreis, der sich jeweils am Thunersee oder in Luzern traf. Die Zusammenkünfte waren geprägt von einer Atmosphäre dankbarer Freude. Man entdeckte Gemeinsamkeiten, Mißverständnisse wurden ausgeräumt, Verlegenheiten bewältigt [...].»⁶⁷

Die Entwicklung in Spiez erwies sich als gangbar auf dieser praktischen Ebene, weniger in der fachtheologischen Auseinandersetzung. Stähelin umschreibt sie folgendermaßen: «Durch die Fragen, welche die andern stellten, lernte man die Reichtümer und Werte der eigenen Kirche besser kennen und schätzen, zugleich aber auch jene Werte, welche die andern christlichen Kirchen treuer bewahrt haben als wir.»⁶⁸

Kraemer und Karrer waren keine Fantasten. «Weder die theologischen noch die psychologischen Steine auf dem Weg wurden umgangen oder auch nur bagatellisiert; das Entscheidende war, daß man diesen Weg gemeinsam suchte, weil man das Gebet Jesu um die Einheit der an Ihn Glaubenden als eine alle Bekenntnisse bindende Verpflichtung erkannt hatte.»⁶⁹ «Diese «ökumenischen Basisgemeinden» hat Otto Karrer nicht nur intensiv begleitet, sondern auch in Krisensituationen wie z.B. 1948 durch die römische Absage an den «ökumenischen Rat» entstanden, vor dem

66 Heinrich Petri in *Handbuch der Ökumenik*, Band II, Paderborn, 1986 (Hg. Hansjörg Urban, Harald Wagner), 122: «Charakteristisch für die Bemühungen Couturiers war, daß er versuchte, sich in die Gedankenwelt und in die Glaubensweisen der anderen Christen hineinzuversetzen. Dieser «psychologische» Ansatz hat aber zur Folge, daß man den getrennten Brüdern nicht von vorneherein eine Kapitulation vor einer anderen Kirche und ihrer Weise des Glaubensverständnisses zumuten kann und darf. In der allen Christen gemeinsamen und von allen anerkannten Verpflichtung auf Christi Wort und auf seinen Willen hat Abbé Couturier die Basis gefunden, von der aus ohne eine Verwischung und Verschleierung bestehender Unterschiede und ohne Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheitsfrage die christlichen Gemeinschaften Seite an Seite der Einheit entgegengehen können, die Christus für seine Kirche gewollt hat. Die Resonanz [...] zeigt, daß dieser Weg verstanden worden ist und daß er noch am ehesten Aussicht hat, zum Erfolg zu führen. Der Einsatz von P. Couturier ist auch ein Zeichen dafür, daß in der katholischen Kirche Raum ist für privates und persönliches Engagement in Anliegen, denen die offizielle Kirche, aus welchen Gründen auch immer, zunächst reserviert gegenübersteht.»

67 *Katholisch Bern von 1799 bis 1999*, 81.

68 *Katholisch Bern von 1799 bis 1999*, 82.

69 Höfer, 196.

Auseinanderbrechen bewahrt.»⁷⁰ *Unionsversammlung* hieß eine frühe Bezeichnung dieser Treffen. Ein bestärkender Brief von Bischof Franziskus von Streng an P. Edmund Kaiser bezeugt die kirchlich einwandfreie dortige Praxis⁷¹.

Was im kleinen Kreis von Gebildeten und Fachleuten gepflegt wurde, trug P. Salvator Maschek durch seine erwähnten Radiopredigten unter weitere Kreise. Sein Anliegen war das Bewußtsein christlicher Nachbarschaft. «Wäre es nicht besser, wir würden das Gute, das wir aneinander sehen, bekannt machen?» P. Salvator ging so weit, entsprechende Echos guter Beispiele aus dem Zuhörer- und Leserkreis mit einem befreundeten evangelischen Pfarrer zu sichten und zu publizieren.⁷²

6.3. Konvertitenproblematik

Vorerst standen die Bemühungen katholischerseits allerdings unter der vorkonziliaren Idee der «Rückkehr ins Vaterhaus» und noch nicht unter dem Leitwort «Versöhnte Verschiedenheit», wie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965).⁷³

Die Pflege der ökumenischen Gesprächsrunden scheint mit dem überraschenden und schmerzlichen Wegzug von P. Edmund Kaiser, der zum Novizenmeister der Provinz berufen wurde, 1949 abgebrochen. Sie ging allerdings vom neuen Domizil Luzern durch ihn selbst am Platz weiter; er delegierte auch 1954 seinen Mitbruder P. Anselm Keel als Gesprächsteilnehmer in Luzern. Der Schwerpunkt im Kapuzinerheim dagegen verschob sich auf persönliche therapeutische interkonfessionelle Besuchergespräche. Erst mit der 1977 erfolgten Einladung des evangelischen Pfarrvereins Niedersimmental-Kandertal an die katholischen Seelsorger zu ihren Gesprächen lebten sie nach Jahrzehnten in etwa wieder auf.

Unterdessen stand wieder die Konversions-Vorstellung im Vordergrund. Unterrichtsstunden für Konversionswillige, ebenso Einkehrtage für jene, die den Schritt vollzogen hatten, blieben aktuell. Aber aufdringliche Wer-

70 Vischer, Schenker-Dellsberger, *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Basel/Freiburg 1994, 280.

71 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 39, Briefkopie des Bischofbriefes vom 24. Juli 1948.

72 Neue Zürcher Nachrichten Nr. 189.3, Nr 33 (Christl. Kultur) 1946.

73 Leo Karrer, 275.

bung (Proselytenmacherei) blieb verpönt⁷⁴. Die Ersetzung von P. Edmund Kaiser durch P. Bruno Schafer, den Sammler und Herausgeber von biographischen Konvertitengeschichten der Neuzeit, förderte vor dem Konzil der 60er Jahre durch mehrere Bände und gefragte Übersetzungen diese Tätigkeit. In den vierziger und fünfziger Jahren zählt das Konvertitenheft vom Kapuzinerheim aber nur 23 Konversionen. P. Bruno berichtet während seinem zweiten Aufenthalt (1966-1972) zwar vom guten Kontakt zu evangelischen Kreisen, aber nur von einer einzigen Konversion. Es ging ihm nun mehr um Glaubensinformation gegenüber evangelischen Jugendlichen, Pfarrgesprächen und Briefwechseln mit Protestanten. Durch Empfehlung des reformierten Heilers Horn aus Gwatt hatten Hausbesuche von evangelischen Christen erneut zugenommen. Bei einem Spitzenbetrieb von 206 Besuchen innert fünf Monaten macht P. Adelmar Knecht die nüchterne Notiz: «Mit religiösen Problemen kamen ganz wenige, mit Konversionsgedanken gar niemand.»⁷⁵ Die Gesamtsumme der Konversionen bis zum Jahr 2000 beziffert sich auf 33 Personen.

6.4. Briefkorrespondenz

Aus den ersten 25 Jahren mit relativ häufigem Seelsorgerwechsel sind wohlverwahrt im Archiv noch etwa 550 Protestantenbriefe, weitgehend mit Antwortkopien, aufbewahrt, die für einen Lebenskontakt des Hauses über die konfessionellen Grenzen hinaus bürden. Seit 1972 wurde die systematische Sammlung der Briefe aus verschiedenen Gründen eingestellt. Auch wollte man der bald einsetzenden Fichenkrise mit Sinn für verschärften Datenschutz ob der allgemeinen Diskretionsempfindsamkeit keinen Vorschub leisten. Zudem hatten die Pfarrseelsorger vermehrte Werktagseinsätze in der Region erbeten, was die Werktagsarbeit zuhause einschränken ließ. Ebenso wurde eine diskrete Klientenkartei von 790 Karten, die weitgehend auch die Sorge um getrennte Mitchristen der ersten Zeit belegt, nicht mehr weitergeführt. Durch die Gruppentätigkeit ergaben sich bisweilen - wie früher schon - längere Phasen freundschaftlichen Gedankenaustausches in Briefform mit Andersgläubigen. Sie förderten das ökumenische Klima.

Wenn P. Adelmar Knecht das fast ausschließlich materielle Interesse unserer Klienten feststellt und bedauert, überrascht uns aus heutiger Sicht

74 PAL Sch 1795.4 Brief Maschek.

75 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 84.

ein oft auftretender religiöser Hintergrund in der vorliegenden Briefliteratur. Neben den selten auftretenden eigentlichen religiösen Problemen finden sich lebensnahe Formulierungen, die religiöses Suchen, Fragen und Sein bezeugen, das über die Trennung hinweg wirkt. Darum kommen auch in den Antworten Glaubensstärkung, kritische Stellungnahmen zu ethisch-moralischem Verhalten, Aufmunterung zu übernatürlichem Denken zur Sprache. Die Anfragen kommen aus gegen 60 verschiedenen Gemeinden oder Dörfern aus allen oberländischen Amtsbezirken, wobei die Abgrenzung nicht exakt ist. Denn die Pfarreien am Thunersee umfassen, wie eingangs erwähnt, in ihren über 40 zugehörigen Dörfern auch Gebiete des Amtes Seftigen-Belp und Konolfingen, die zum Mittelland oder Emmental gehören.

Populäre Formulierungen für religiösen Hintergrund finden sich etwa solche wie: «Wenn die Not am größten ist, ist Gott am nächsten.» «Wenn es Gottes Wille ist.» «Vom Vater im Himmel.» «Ihr seid so nah mit Gott und unserm Herrn verbunden.» «Ich kann warten, aber der Glaube, daß die Wahrheit siegt, ist in mir sehr groß.» «Wir beten beide zum lieben Gott und tun niemandem etwas zuleide.» «Gott macht nicht alles allein, Menschen müssen helfen.» «Ich danke Ihnen, daß Sie mein müdes Herz mit neuer Kraft und festem Glauben zu unserm Heiland gestärkt haben.» «Ich muß mich fragen, ob ich nicht doch zu wenig Glauben habe». «Ich kam um den Frieden.» «Der liebe Gott hat mir Kraft geschenkt.»

Aus dem Verlangen nach Belehrung über Gut und Böses, Klärung wirtschaftlicher Nachteile, Ratschlägen bei Verleumdung, Neidereien, Ängsten und Argwohn, Wahnvorstellungen, Heiratssorgen, Ehe- und Nachbarzwisten wurden die Bittsteller zum Schreiben gedrängt. Gelegentlich mischt sich eine Bitte um Beeinflussung Abwegiger oder gar deren Züchtigung ein. Häufiger sind Fürbitten zugunsten der Gesundheit oder bei Hauskauf, Arbeitsbeschaffung, Gerichtsentscheiden, Wiederbringen von verlorenen Tieren oder anderen Wertsachen. Fast in jedem Jahrzehnt gibt es die eine oder andere Langzeitkorrespondenz ohne Konversionstendenz. Sie veranschaulichen die missionarische Wirkung freundschaftlichen Gedankenaustausches mit Protestanten und Protestantinnen. «Ich bedanke mich bei Ihnen für die vielen Hilfestellungen [...] Ich bin sehr froh, daß ich einen so diskreten und treuen «Lebensberater» in Ihnen gefunden habe, und ich danke Ihnen für die große innere Anteilnahme [...] In stillen und besinnlichen Momenten steigen in unserm Innern so viele belastende Bilder auf, und diese zu verdrängen ist nicht leicht. Doch im Kerzenlicht und im gemeinsamen Tun und Sein ist doch unser Erlöser der Höchste [...] Was unser Vater schickt, werden wir gewiß ertragen kön-

nen.» Von anderer Seite kurz und bündig: «Dank für den Weg zu Gott, den Du mir zu einem großen Teil aufgezeigt hast!»

6.5. Gemeinsames Ringen und Beten

Schon P. Bruno Schafer folgte 1967 einer Einladung am Ort für eine ökumenische Vortragsreihe über *Ohnmacht und Herausforderung der Kirche* und *Kirchen in einer sich wandelnden Zeit* mit Gastreferent Pfarrer Rindlisbacher. Das Konzil begann zu greifen. Aber erst durch die Synode 72, an der auch Br. Coelestin Schnieper als Mitglied der Spiezer Kapuziner teilnahm, stieg die Zuversicht, daß die ökumenische Zuwendung Aussicht auf Erfolg habe. Aus der mehr oder weniger diskreten Stille geschlossener Arbeitskreise trat nun das Anliegen in ökumenischen Anlässen und Gottesdiensten in die weitere Öffentlichkeit. Auch ökumenische Trauungen und Bestattungen mit gegenseitigen Liturgien wurden selbstverständlich, wenn auch noch nicht von allen Pfarrern durchgeführt.

Die evangelischen wie die katholischen Kirchenräte von Spiez mühten sich mit den Pfarrämtern um die Einbürgerung zweier offizieller ökumenischer Jahrespogottesdienste, vor allem im Zusammenhang der solidarisierten Fastenaktionen und der Rebbergfeier (Läsetsunntig) oder des Bettages. Diese Feiern sprachen mit einer Besucherzahl von über hundert Gläubigen an. Die Kapuziner wirkten gelegentlich als Zelebranten mit. Sie hielten auch in auswärtigen Gemeinden wie Meiringen und Brienz ökumenische Bettagspredigten, gedeckt vom Ökumenismustext 8 des letzten vatikanischen Konzils, entfaltet in Enzykliken.

Durch den Erfolg aufgemuntert, entstand in eifrigen Spiezer Kreisen der Wunsch, zu günstigen Zeiten in der Schloßkirche monatlich Wochenendgottesdienste anzubieten. Unter Zustimmung beider Kirchenräte lud der Hauptinitiant Sekundarlehrer Hanspeter Grossniklaus, politisch wie kirchlich-kulturell engagiert, zu einer Vorbesprechung auf den 7. Juli 1981 ein⁷⁶. Die Kirchenvertreter für das jährlich wechselnde Programm besammelten sich meist im Kapuzinerheim zur Absprache des neuen Jahresrasters für das entsprechend entworfene Auflageblatt, das vom evangelischen Kirchensekretariat sorgfältig gestaltet wurde. Der einzelne Gottesdienst wurde von einer Wechselgruppe der verschiedenen religiösen Vertreter (auch der Freikirchen) ausgearbeitet. Da die Gottesdienste durch Ausweitung auf abwechselnd alle Gotteshäuser der Gemeinde und

⁷⁶ Spiezer Hauschronik Kapuziner, 240.

Einbezug der Tourismusanlässe kaum über 30 Teilnehmer - prozentual am meisten Katholiken - kam, wurde dieser Anlaß nach etwa acht Jahren sistiert. Die Einladung vom Pfarrer von Einigen zu einem Vortrag über die katholischen Volksbräuche anläßlich des Kirchenjahres an P. Anselm Keel fand in einem erweiterten Hauskreis Anklang und regte zur Förderung und Bereicherung des evangelischen Kirchenjahres an.

6.6. Gast im evangelisch-reformierten Pfarrverein

Dank der Initiative des damaligen reformierten Pfarrers Hans Schaub in Adelboden traf auf den 12. Dezember 1977 eine erste Einladung zur monatlichen Zusammenkunft des evangelisch-reformierten Pfarrvereins Niedersimmental-Kandertal ein. Sie brachte die Einsicht zum Ausdruck, nebst dem Kapuzinerheim seien auch die katholischen Pfarrer von Spiez und Frutigen zu ihren Treffen einzuladen, da manche ihrer Seelsorgsthemen von beidseitigem Interesse sind: Etwa die Ausführungen des Kirchendirektors über die Erwartungen des Staates gegenüber den Kirchen, oder vom Amtsgerichtspräsidenten über Erwartungen seitens des Richters. Auch die mehr praktischen Austauschstunden über Verkündigung, Casualia wie Taufe, Beerdigung, Trauung, oder das Verhältnis Prediger/Organist usw. wirkten aufschlußreich, anregend und den eigenen Standpunkt klärend und vertiefend. Diese freundschaftlichen Kontakte förderten auch Einladungen zu Gaststunden im Lehrerseminar und bei jungen Lehrkräften auf ihrem Schulposten, sowie ökumenische Auftritte vor dem Volk durch Übernahme von Predigten oder Mitbeteiligung in der Erwachsenenbildung z.B. zum Thema Waldes und Franziskus oder Gastpredigt zum Kirchensonntag 1993 in der Paulusgemeinde Bern zum Jahresthema *ora et labora*, veranschaulicht in der Gegenüberstellung Benedikt von Nursia und Franz von Assisi. Leider haben Alter und Termenschwierigkeiten die Teilnahme des Kapuzinerheims an diesen Treffen auf das Minimum reduziert.

Die Übertragung des katholischen Bezirkshelferpostens ans Kapuzinerheim (1987) mit der Besetzung durch den Indonesien-Altmissionar P. Pius Gämperli ergab eine Intensivierung der zwischenkirchlichen Kontakte in der Ökumene «Fastenopfer/Brot für Brüder»⁷⁷. Seine Mitarbeit in verschiedenen Drittweltorganisationen wie auch seine unzimmerlichen Einsätze für die Suppenküche brachten ihm hohe Wertschätzung ein, die sich bei seinem plötzlichen Tod auch durch die Assistenz von vier evangelischen Pfarrern bei der Spiezer Totenfeier äußerte.

⁷⁷ unterdessen: Brot für alle.

6.7. Hausbesuche

Hausvisiten bei evangelischen Christen ergaben sich gelegentlich im Anschluß an ihre Visite bei den Kapuzinern in Spiez, zum Beispiel in schwierigen oder unübersichtlichen Fällen, oder bei erbetenen Haus- und Stallsegnungen. Auf einer Regionalkarte sind die besuchten Orte mit einem Stecknadelkopf versehen. Damals waren es etwa 70, heute gegen 100 Liegenschaften. Beim Bedauern der Klienten über ihre protestantische Nüchternheit gilt es fairerweise, die Radikalität der Reformatoren gegenüber den mittelalterlichen Mißbräuchen zu erklären. Der Schwerpunkt liegt nicht im Zeichen, sondern im lebendigen Glauben.

6.8. Mischehengruppe

Kurz nach meiner Versetzung nach Spiez wurde ich von einem katholischen Ortspfarrer zu einem abschließenden Kurzunterricht für angehende Konvertiten gebeten. Es war ein halbes Dutzend evangelisch-reformierter Ehepaarhälften, die schon jahrelang in katholischer Partnerschaft gelebt und mehr oder weniger katholisch praktiziert hatten. Dieser Schritt schien mir nachgerade nicht in jedem Fall der richtige. Aus Erfahrung wußte ich von Eheleuten, daß konfessionelle Anpassung aus mehr menschlicher Neigung auf halbem Weg stehen bleiben kann und dadurch Enttäuschung weckt. Hingegen schien mir sinnvoll, daß die verschiedenartigen Partner die Position ihres Gegenübers solide kennenlernen konnten. Mit einem Spiezer Ortspfarrer gründeten wir am 14. März 1980 in der Arche im Kapuzinerheim eine Mischehengruppe aus sieben Interessierten. Leider waren nur zwei Ehepaare neben weiteren drei Einzelpartnern aus beiden Konfessionen zu gewinnen. Alle empfanden - mit den beiden Begleitern - die offene Aussprache über die je verschiedene konfessionelle Darstellung der Eigenart als nützlich und gewinnbringend. Mangels Nachwuchs löste sich die Gruppe nach Durcharbeitung des Stoffes auf.

6.9. Grenzerfahrung

An P. Bruno Schafer gingen bei seinem ersten Spiezer Aufenthalt die bereits erwähnten ersten Einladungen von Lehrern, in Schulklassen und Jugendgruppen, durch Vorträge Aufschluß zu geben über Franziskus, das Klosterleben und ähnliche Themen, also Fragestunden und Diskussionen, zu veranstalten. Seither sind die braunen Seelsorger, ja gelegentlich auch die Hausbrüder (als genuine Form franziskanischer Existenz) immer wieder um Darstellung des Franziskuslebens angesprochen worden, was

zumindest eine gute ökumenische Entspannung mit sich brachte. In der Höhenklinik Heiligenschwendi wurden sogar neulich die Gottesdienste ökumenisch organisiert.

Obwohl die evangelische Heimstätte Gwattzentrum, die in der Gemeinde Spiez liegt, schon in den 60er Jahren auf dem Gebiet der Ökumene mit Theologiekursen tätig wurde, kam es kaum zu erwähnenswerten Kontakten. Zwar pflegte P. Friedrich Frey freundschaftliche Beziehungen mit dem damaligen Leiterpaar und zum ökumenisch gesinnten reformierten Pfarrherrn von St. Stephan im Obersimmental. Gemeinsame Reisen nach Irland und nach Taizé blieben Fragmente. Die beschränkten Kräfte des Hauses reichten nicht bis in die dort gegründete *Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen im Kanton Bern* (1969), auch wenn das Kapuzinerheim zur Durchsetzung ihrer Impulse redlich beitrug.

Diese unauffälligen ökumenischen Beiträge unseres Hauses im über 100 km weiten Diasporagebiet sind nur Mosaiksteine im großen Bild der schweizerischen Ökumenebemühungen. Wenn heute gelegentlich von einer Lähmung geredet wird, von einer Eiszeit, durch «die Spannung zwischen der offiziellen Haltung der [derzeitigen] Kirche[nleitung weltweit] und der spontanen ökumenischen Bereitschaft bei Theologen und auf den Gemeindeebenen»⁷⁸, so stehen wir doch unter der Ermutigung von Papst Johannes Paul II., der wissen muß, was Kirche eigentlich bedeutet: Während seines Schweizbesuches 1984 hat er das Projekt einer ökumenischen Geschichte der Schweiz ausdrücklich begrüßt, auch wenn er der Ökumene nach Osten näher steht.

7. Die Hausbewohner

Wenn schon in größeren Klostersgemeinschaften die Tonangebenden für ihre Zeitepoche die Ausstrahlung einer religiösen Familie stärken oder schwächen, so ist diese Erscheinung in kleinen Haushalten natürlich merklich spürbarer. Sowohl für Gäste und Klienten wie für Seelsorgsmitarbeiter, ja für alle, die mit dem Hause zu tun haben, auch für die Nachbarn.

7.1. Menschliche Vielfalt

Wie freundlich man aufgenommen wird, wie einfühlsam man mit den eigenen Anliegen ankommt, wie positiv die Reaktionen ausfallen, wie stark

⁷⁸ Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, 308 u. 314.

man sich ernst genommen fühlt, wie verstanden man sich erfährt, solche Erlebnisse prägen die Grundstimmung gegenüber dem Haus und seinem Klima. Auch die religiöse Atmosphäre, die Luft im Haus wird je nachdem als muffig oder befreiend empfunden, als überheblich oder als bescheiden solidarisch, als beängstigend eng oder als erlösend, als vertrauenerweckend oder als trügerisch abstoßend.



Abb. 11: Die Fraternität Spiez im Kapuzinerjahr 1963/64, von links Benno Odermatt als Mitarbeiter in der Seelsorge, der Superior David Imgrüth und der Hausbruder Arnold Bitzi. (Bild Hermann Scherer OFM-Cap, PAL)

Dabei ist allerdings im Auge zu behalten, daß auch Ordensleute Menschen sind, über die sich Mitmenschen gelegentlich mokieren. Mögen sie ähnlich hohe Ideale anstreben, so bleiben sie doch anlagemäßig und in ihrer Entfaltungskraft in vielfacher Beziehung sehr verschiedenartig. Im Vordergrund steht das brüderliche Lebensideal in der Gesinnung des Franz von Assisi nach den Satzungen des Kapuzinerordens⁷⁹. In der Übersicht der Bewohner des Kapuzinerheims (siehe Tafel am Schluß der Darstellung) sind sehr große Unterschiede in der Besetzung dieser Fraterni-

⁷⁹ Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 145,6: «Die Brüdergemeinschaft [...] soll die verschiedenen apostolischen Tätigkeiten so fördern und koordinieren, daß sie als das Werk der ganzen Brüdergemeinschaft empfunden werden»; 84,1: «Wir sind uns vom Herrn als Brüder geschenkt und ausgestattet mit verschiedenen Gaben [...] Einer trage des andern Last und Mängel.»

tät festzustellen. Entsprechend lang oder kurz ist der Aufenthalt. Unter den durchschnittlichen Verhältnissen ist nur die Amtsdauer der Obern näher geregelt, die Vorgesetztenstellung auf sechs Jahre beschränkt. Gesundheitliche Gründe, Austauschbedürfnisse, Seelsorgerwünsche von Seiten der Region, Mangel an Tradition oder an verfügbarem Personal lösten die häufigen oder seltenen Wechsel aus.



Abb. 12: Bruno Schafer, zweimal Superior in Spiez, 1949-1954 und 1966-1972, zusammen mit Bischof Franziskus von Streng, Diözesanbischof von Basel und Lugano, im Jahre 1967. (Bild PAL)

In der Erinnerung der Bevölkerung, besonders der Nachbarn, mögen die unverwechselbaren Eigenarten derer, die ihnen näher gekommen sind, leichte Spuren hinterlassen haben: Etwa die zugriffige Kontaktfreude des Franziskanerjüngers war bei Salvator Maschek, Maurin Oberholzer, David Imgrüth, Friedrich Frey, Petrus Canisius Ducrest und Pius Gämperli greifbar geworden; die neckische Nachahmekunst der unterhaltsamen Tiersprache in Naturbeobachtung bei Bruder Emanuel Näf; die demütige Ergebenheit bei körperlicher Gebrechlichkeit in Theodor Haid und Arnold Bitzi; rationales Organisationstalent mit Begabung für zeitaufgeschlossenen technischen Fortschritt bei David Imgrüth und Egon Keller. Praktische Zugriffsbereitschaft fanden sich unter den Hausbrüdern Edelbert Jecker, Sigisbert Flury, Pankraz Keusch, Norbert Marty, Zeno Styger,

Willibald Egeli und Petrus Canisius Ducrest; für einige dieser eifrigen Praktiker bedeutete der Spiezer Aufenthalt ein Stück unmittelbare Missionsvorbereitung für Afrika. Phantasie für seelsorgliche Möglichkeiten findet sich bei Benno Odermatt, Ingbert Frei und Anselm Keel; unermüdlicher pastoraler Eifer bei Salvator Maschek, Bruno Schafer, Hermann Scherer, Ingbert Frei, Cölestin Schnieper und andern bethafteten Brüdern; einfühlsame Diskretion und inneres Feuer vor allem bei den Gründergestalten Edmund Kaiser, Salvator Maschek, Bruno Schafer und Georg Hüsler; wache Lesefreude und Fortbildungseifer bei Bruno Schafer, Kasian Bucher, Valentin Tönz, Egon Keller. Also eine recht bunte Palette bei Leuten, die exakt und pünktlich wie Eisenbahner oder verspielt wie Weltenbummler aufkreuzten.

7.2. Spannungsfelder und Zeichen des Wohlwollens

Es ist verständlich, daß besonders in den frühen Jahrzehnten mit ihren häufigen Personalmutationen (Personalwechsel) sich nicht jeder Hilfesuchende gleich rasch im Heim zurecht fand. Auch unter dem Klerus, der zwar die Kapuziner einhellig begrüßte, tauchten gelegentlich Vorbehalte auf⁸⁰. August Schmid, Pfarrer von St. Marien in Thun, bevorzugte aus praktischen Seelsorgsgründen in einer schwachen Phase der Besetzung des Kapuzinerheims seine Predigtaushilfen durch einen talentierten jungen Kapuzinermitbruder aus einem Studienkloster - aber er «wechselte wenigstens die Firma nicht». Oder der temperamentvolle Pfarrer Hans Blötzer verdächtigte in einer spannungsgeladenen Zeit das Kapuzinerheim als Hort und Sammelpunkt der Unzufriedenen seines Sprengsels⁸¹. Aber er übertrug dem Heim kurze Zeit später wiederholt den Religionsunterricht. Max Estermann, sein Vorgänger, hatte P. Hermann Scherer das Vertrauen zu weiterer Zusammenarbeit entzogen mit dem Vorwurf, es fehle ihm an Dienstbereitschaft⁸². Der frühere Schulmann hatte kategorisch den Lärm der Pfarrei Jugend während des Gottesdienstes oder der Beichtzeit in Nebenzimmern als mangelnde Disziplin verketzert und Bedingungen gestellt. Aber ein geradezu herzliches Verhältnis des Pfarrherrn zu P. Hermanns Scherer Nachfolger David Imgrüth zeigt, daß nicht Konkurrenzneid an der Affäre Schuld war. Harmlose Meinungsverschiedenheiten können eben bei mangelnder Toleranz leicht ausarten.

80 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 142.

81 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 242.

82 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 113f.



Abb. 13: Anselm Keel 1982 im Gespräch mit dem reformierten Spiezer Pfarrer Eduard Gfeller anlässlich einer konfessionell gemischten Trauung. (PAL)

Wie ein Gradmesser für die Popularität der braunen Seelsorger wirkt die fast konstant erstaunliche Höhe der pfarreilichen Kollekten zu Gunsten des Kapuzinerheims. Ja, sogar ein Ortsansässiger evangelischer Pfarrer, der in der ersten Zeit scharfe Vorbehalte gegen die Ansiedlung geäußert hatte, bemerkte von der Kanzel seines Gotteshauses: «Wenn ich einem Kapuziner begegne, empfinde ich vor ihm tiefe Hochachtung!»⁸³ Diesen freundlichen Respekt trifft man auch anderswo: Gelegentlich wird in der Hauschronik der Spiezer Kapuziner Bezug genommen auf die Niederlassung der Baldegger-Schwesternschaft, die dank einer Erbschaft in den Besitz des kleinen Hauses Spiezbergstraße 76 gekommen ist. Die Schwestern nutzen es gelegentlich als Ferienhaus oder für Klausuranlässe oder -arbeiten. Da die Diakonissen in Spiez Heimatrecht haben, sind auch die blauen katholischen Schwestern bei der Bevölkerung akzeptiert. Ihr Meßbesuch in der Heiligen Stube im Kapuzinerheim oder in der kleinen Kellerkapelle dort gibt dem Zelebranten willkommenen Anlaß, die franziskanische Vernetzung zu pflegen. Manch kleine Dienste für Kirchenwäsche oder Kapellenausrüstung hat das Kapuzinerheim ihnen zu verdanken.

83 Spiezer Hauschronik Kapuziner, 77.

7.3. Nebenbeschäftigungen

Parallel zu Arbeiten in der Region und der mündlichen und schriftlichen Beratungstätigkeiten im Haus dienten einige Mitbrüder dem Presse-Apostolat. In der Ordenstradition ist diese Aufgabe an den sozialen Kommunikationsmitteln sogar angeraten: «Es wird sehr empfohlen, in den einzelnen Provinzen und Ländern [...] Stellen für diesen Zweck zu schaffen.»⁸⁴ Das im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern dokumentierte Schrifttum der in Spiez niedergelassenen Kapuziner spricht Bände.⁸⁵

Auch die Beratung in Spuksachen ist nicht jedermanns Sache. Schon P. Edmund Kaiser nimmt zu einem diesbezüglichen Artikel im «Sämann» (Monatsblatt der Bernischen reformierten Landeskirche) Stellung⁸⁶. Der vor ihm liegende Artikel vom November 1948 handelt über ein eigenartiges Klopfen in den Wohnungswänden eines Beunruhigten, «das auch kein Kapuziner wegbrachte». Der Beantworter in der Zeitung tippte damals auf das Klopfen von Holzwürmern. Heute würde man gegebenenfalls auf Folgen der Erwärmungsausdehnung durch Wärmeträger der Zentralheizung tippen. Laut Jeremias Gotthelf liefen seinerzeit die Leute bei unerklärlichen Lautphänomenen und Ähnlichem zum Kapuziner. P. Edmund Kaiser hatte für solchen Aberglauben kein Verständnis. Wenn nun bis heute in fraglichen Fällen das Kapuzinerheim aufgesucht wird⁸⁷, reihe ich unsere diesbezüglichen Helferdienste unter den Stecknadeln ein, weil diesem Dienst eine entsprechende wissenschaftliche Ausbildung abgeht, oder nur hobbymäßig angeeignet ist und einer momentanen Nothilfe entspricht.

Darum lehnte P. David Imgrüth solche Dienste strikte ab⁸⁸. P. Friedrich Frey hat vermutlich erstmals durch Kontakte und Mitarbeit in der schweizerischen Parapsychologischen Gesellschaft versucht, das entsprechende Phänomen an der Wurzel durch wissenschaftliche Beobachtung zu klären⁸⁹. P. Anselm Keel hat in seiner Biographie über Niklaus Wolf von Rippertschwand versucht, das Problem in den einschlägigen Kapiteln

⁸⁴ Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 153,5.

⁸⁵ PAL Sch 1798 (Spiez Zeitungsartikel u. Schrifttum).

⁸⁶ Spiezer Hauschronik Kapuziner, 44, 149.

⁸⁷ vgl. Hausbesuche im Kapitel Ökumene.

⁸⁸ Spiezer Hauschronik Kapuziner, 122.

⁸⁹ Theo Locher, Guido Lauper, *Schweiz. Spuk und Psychokinese*, Freiburg i.Br. 1977, 40-52.

«Auseinandersetzung mit dem Bösen» und «charismatisches Heilen» durch ganzheitliche Elemente bewußt zu machen, die auch in unserer Beratertätigkeit hilfreich sein können. Zuhilfenahme von gesegneten Sachen auf ausdrücklichen Wunsch hin setzt eine Gläubigkeit beim Empfänger voraus, die ganzheitlich zur Klärung und Beruhigung der Störung beitragen kann. Wo «Gesegnetes» mitgegeben wird, reden die Kapuziner von Glaubenszeichen, die das Vertrauen gegenüber dem Gnadenbereich veranschaulichen und damit verstärken.

7.4. Pflege der Beziehungen

Gastung und brüderliche Gemeinschaft sind Nährboden und Hintergrund im Zusammenleben der Hausbewohner. Schon früher gab es immer etwa die stille Mühe um Feriengäste und erholungsbedürftige Brüder. Wiederholt lesen wir, daß geschwächte Mitbrüder die Spiezerzeit zur gesundheitlichen Stärkung nutzen. Besonders aber zur Zeit des letzten Hausbruders Emanuel Näf war das Haus gerne besucht. Schon unter Bruder Petrus Canisius Ducrest sind für 1979 sechs Feriengäste vermerkt. 1980 ist die Zahl auf 14 Wochen angewachsen, für 1982 sogar auf 15 Mitbrüder und 21 Wochen. Der Ausbau des Dachstockes hatte sich auch in dieser Hinsicht gelohnt. Mit dem Wegzug von Br. Emanuel Naef blieb wohl der mögliche Raum, aber ohne Hausbruder konnten die Wanderseelsorger des weiten Einsatzgebietes von über 100 km Distanz zwischen den abgelegenen Kirchen leider nur ausnahmsweise und kurzfristig sich um einen Gast kümmern, auch wenn zeitgemäße Küchen-, Verkehrs- und Bürogeräte den Dienst der Brüder erleichtern.

Solange ein Hausbruder die ausschwärmenden Brüder zusammenhielt, war das gemeinsame Gebet besser geschützt. Heute, wo der Priestermangel spürbarer Dauerzustand geworden ist, stehen die beiden Priesterbrüder dermaßen im Dienste wechselnder Pfarreibegehren, daß außer der morgendlichen Laudes und dem Tischgebet nur selten eine gemeinsame Vesper oder eine Konzelebration möglich ist. Ein schönes Zeichen geschwisterlicher Gebetsgemeinschaft ist die wöchentliche Rosenkranzmesse gemeinsam mit Gläubigen. Satzungstexte des Ordens ermutigen, aus der Not eine Tugend zu machen.⁹⁰

90 Satzungen Minderbrüder Kapuziner, 53,6: «Seien wir nach Kräften bestrebt, den Geist des Gebetes [...] im Volke Gottes zu pflegen und zu fördern»; 180,2: «In beharrlichem Gebet wollen wir von Gott das Wachsen dieser unschätzbaren Gabe erleben und mit dem ganzen Volk Gottes in enger Gemeinschaft leben.»

Ähnlich hat das wohlwollende Verhältnis zwischen den Brüdern mit den Nachbarn und umgekehrt gegenüber früher, wo die Chronik darauf öfter Bezug nahm, sich etwas reduziert. Das angenehme, friedliche und hilfsbereite Beziehungsnetz hat seit dem Wegfall des Hausbruders durch häufige Abwesenheit der Patres leider etwas gelitten.

7.5. Materielle Existenzgrundlage

Die freien Einnahmen waren karg. Auf P. Hermann Scherers Vorstoß wurde von der Steuerbehörde nach gründlicher Untersuchung am 21. November 1660 die persönliche Steuerbefreiung verfügt⁹¹. Erst nach der Eingliederung in den bernischen Kirchendienst durch Übernahme von längerdauernden Pfarrinvigilationen mit Besoldung und dann 1987 durch die Bezirkshelferstelle wurde die Steuerfreiheit sistiert.

Die Instandhaltung der Liegenschaft brachte zahlreiche Kosten mit sich, besonders durch die Feuerungsanlage der Heizung, die Küchenausstattung und die Wasserzuleitung und Sanitär-Installation. Sie konnten teils mit Hilfe der Versicherung vom Haus getragen werden. Große Aufwendungen wie die zwei Außenrenovationen, eine Kapellenerneuerung, mehrere Zimmersanierungen, der Dachstockausbau und Dachrenovationen großen Stils gingen mehrheitlich über die Provinzökonomie der Schweizer Kapuziner. So blieb das Haus wohnlich, trotz des Alters von ca. 90 Jahren. Die Betriebsspesen für die Pfarreien, wie jene der beiden Dienstwagen, tragen die Gemeinden.

Dem Herrn, der dieses Haus unter den Schutz der Guthirtenmutter im Dienst der Seelsorge gestellt hat, sei die Zukunft dieser Stätte empfohlen. Für die katholische Konfession sind Ordensniederlassungen ein integraler, zur Vollständigkeit gehörender Teil. Wenn dieses einzige Ordenshaus oberländischer Seelsorge in bescheidener Weise am Aufbau und der Erstarkung der katholischen Diaspora in der kritischen Zeit der gegenseitigen Öffnung unter den Konfessionen Anteil hatte, so werden sich dem Dank der in Spiez stationierten Kapuziner jene anschließen, die daraus Nutzen zogen.

⁹¹ Spiezer Hauschronik Kapuziner, 106-107.

8. Personalstatus Kapuzinerheim Spiez 1945-2000

Leiter (Superior)		Mitarbeiter Seelsorge		Hausbruder	
Salvator Maschek	1945-48	Edmund Kaiser	1945-48	Edelbert Jecker	1945-46
				Willibald Egeli	1946-48
Edmund Kaiser	1948-49	Salvator Maschek	1948-51	Sigisbert Flury	1948-50
Bruno Schafer (1)	1949-54	Maurin Oberholzer	1950-54	Thaddäus Sidler	1950-51
		Romain Marchand	1952 (2 Mt)	Pankraz Keusch	1951-52
		Georg Hüsler	1951-52		
		Theodor Haid	1952-54	Norbert Marty	1952-54
Adelmar Knecht	1954-59	Bruno Schafer	1954-56	Sigfrid Dobler	1955-56
Hermann Scherer	1959-63	Benno Odermatt	1956-64	Zeno Styger	1956-58
David Imgrüth	1963-66	Ingbert Frei	1964-66	Arnold Bitzi	1958-69
Bruno Schafer (2)	1966-72	Valentin Tönz	1966-68		
		Kassian Bucher	1968-69	Seraphin Hauser	1969-70
Anselm Keel	1972-83	Friedrich Frey	1969-75	Cölestin Schnieper	1972-74
danach wurde der Status «Superior» abgeschafft bei nur noch 1 oder 2 Hausbewohnern.		Gregor Menezes	1979-80	Petrus-Canisius Ducrest	1974-79
		Anselm Keel	1983-01	Emanuel Naef	1979-83
		Pius Gämperli (Bezirkshelfer)	1987-98		
		Egon Keller (Bezirkshelfer)	1998-		